

**Menschen mit Behinderung
in Heidelberg**
Dokumentation der Zukunftswerkstatt
am 5. Mai und 6. Mai 2006

Schriftenreihe des
Amtes für Soziale Angelegenheiten
und Altenarbeit

10/2006

Redaktion:

Hermann Bühler
Anita Reidel
Helmut Walther

Grafische Gestaltung:

Gertrud Brich
Gabriele Schwarz

Fotos:

Cordula Barth

Druck:

Baier Digitaldruck
Stadt Heidelberg

Auflage:

300 Stück

Vorwort

„Ausgrenzung verhindern“, diese Forderung beschreibt prägnant und einprägsam eines der wichtigsten Ziele, das die Stadt Heidelberg in ihrem Stadtentwicklungsplan Heidelberg 2015 formuliert:

Schutzbedürftigen gesellschaftlichen Gruppen wie Kindern, Jugendlichen, Menschen mit Behinderung, Ausländern und alten Menschen soll im Sinne einer sozialverträglichen Stadtentwicklung Rechnung getragen werden. Geistig, körperlich und seelisch behinderten Menschen soll ein selbstbestimmtes Leben in einem an ihren Bedürfnissen orientierten Umfeld ermöglicht werden.

So hat die Stadt Heidelberg im Dezember 2005 in einer „Bestandsaufnahme – Menschen mit Behinderung in Heidelberg“ die für behinderte Menschen in Heidelberg vorhandene Angebotslandschaft abgebildet. Die beschriebenen Möglichkeiten und Angebote sollten als Basis für weiterführende Gespräche mit den Betroffenen selbst dienen. Ziel war es, die Menschen mit Behinderung als Experten in eigener Sache zu hören.

Im Mai 2006 lud die Stadt Heidelberg Menschen mit Behinderung dazu ein, die Daten der Bestandsaufnahme im Rahmen einer Zukunftswerkstatt zu beleuchten und auf den Prüfstand zu stellen.

Mehr als vierzig meist körperlich, aber auch seelisch und geistig behinderte Menschen kamen mit ihren wertvollen Erfahrungen in die Räume der VHS Heidelberg. In zwei arbeitsintensiven Tagen entwickelten sie mit Hilfe der Methode „Zukunftswerkstatt“ Lösungswege für eine Optimierung der Lebenswelt für Menschen mit Behinderung in Heidelberg.

Die vorliegende Dokumentation zeigt, wie ich meine sehr eindrucksvoll, wie engagiert die Teilnehmer der Zukunftswerkstatt „Menschen mit Behinderung in Heidelberg“ gearbeitet haben. Man könnte nun vermuten, dass eine solche Gelegenheit dazu verleitet unrealistische Forderungen zu stellen. Aber genau das Gegenteil ist eingetreten. Die dokumentierten Ergebnisse lassen erkennen, dass die in dieser Zukunftswerkstatt gebündelte Kreativität sich in Vorschlägen und Zielen ausgedrückt hat, die – nach ihrer Realisierung – Menschen mit Behinderung tagtäglich dabei helfen, behindernde Umstände zu beseitigen. Ganz deutlich wurde für mich in diesem Zusammenhang, wie irreführend doch der heute übliche Begriff „Behinderte“ ist. Diese Menschen sind nicht, sondern sie werden behindert.

Ich möchte allen Beteiligten ganz herzlich für ihr Engagement danken und hoffe sehr, dass die Impulse und Anregungen dieser Zukunftswerkstatt möglichst rasch auch im Sinne unseres Stadtentwicklungsplans und am Ende mit dem Ergebnis einer wirklichen Teilhabe für Menschen mit Behinderung in Heidelberg umgesetzt werden können.



Beate Weber
Oberbürgermeisterin

DANKE

Eine Zukunftswerkstatt steht nicht für sich allein. Sie steht immer für die Idee, gemeinsam mit anderen, ein Thema zu bearbeiten, das den Akteuren wichtig ist. Die Stadtverwaltung hat mit ihrer Bestandsaufnahme den Gedanken im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, Geschäftsstelle Heidelberg - DPWV - ausgelöst, ein Lokaler Teilhabeplan könne die begonnene Arbeit sehr gut fortsetzen. In den Gesprächen zwischen der Verwaltung und dem DPWV, wie denn der Lokale Teilhabeplan mit Leben zu erfüllen sei, kam der Gedanke auf, eine Zukunftswerkstatt zu veranstalten.

Leider ist es nicht ganz einfach, eine Zukunftswerkstatt durchzuführen. Man braucht engagierte, kompetente Teamleiterinnen und -leiter, viele, möglichst große, helle Räume, Unmengen von Papier, Stiften, Moderationskarten und natürlich Geld. Wichtig sind nämlich auch Essen und Getränke. Raummieten werden fällig, Honorare lassen sich auch nicht ganz vermeiden ...

Die beiden Veranstalter – das Aktionsbündnis für die Gleichstellung und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und die Stadtverwaltung – konnten engagierte Menschen zur Teamleitung gewinnen, die ganz oder teilweise auf Honorar verzichtet haben, ihnen gilt unser DANK. Die AKTION MENSCH hat 50 Prozent der Kosten übernommen, die Stadtverwaltung hat den Rest getragen.

Die Gesellschafter, ein Projekt von Aktion Mensch haben Papier, Stifte, Luftballons in großen Mengen gestiftet und damit zum Gelingen beigetragen. Dafür danken wir.

Das Aktionsbündnis, vertreten von Anette Albrecht und Ralf Baumgarth, sowie die Stadtverwaltung vertreten von Hermann Bühler vom Amt für Soziale Angelegenheiten und Altenarbeit wissen genau, ohne dieses Engagement wäre das gemeinsame Projekt „Zukunftswerkstatt“ nicht zustande gekommen, und natürlich diese Dokumentation auch nicht!

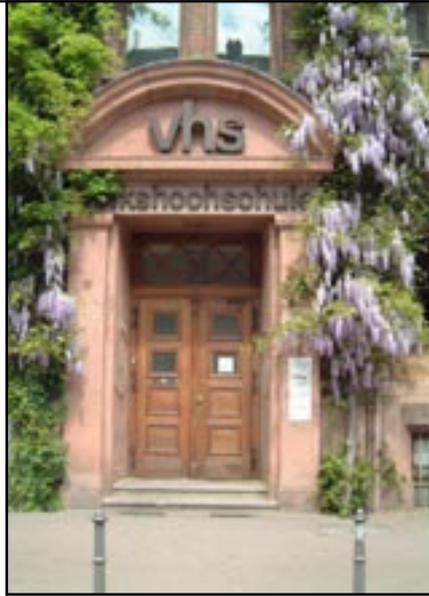
Vielen Dank

Anette Albrecht, Ralf Baumgarth, Hermann Bühler

Lokaler Teilhabeplan - Menschen mit Behinderung in Heidelberg

Dokumentation der Zukunftswerkstatt in Heidelberg am 5. Mai und 6. Mai 2006

1. Programm
2. Protokoll
3. Einführung – Power Point Präsentation
4. Das Kennenlernen
 - Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer
 - Was brauche ich, um mich auch in Heidelberg als behinderter Mensch wohlfühlen
5. Die Kritikphase
 - Kritik in den Gruppen
 - Kritiksätze der Gruppen
 - Positive Umdeutung
6. Die Utopiephase
 - Utopie Gruppe rot
 - Utopie Gruppe gelb
 - Utopie Gruppe blau
 - Utopie Gruppe grün
 - Präsentation im Plenum
7. Die Realisierungsphase
 - Projektvorschläge im Plenum
 - Themenorientierte Projekte in Kleingruppen
8. Berichterstattung
 - RNZ
 - Stadtblatt
9. Ausblick



**Programm
der Zukunftswerkstatt für Menschen mit
Behinderung in Heidelberg
am 5. Mai und 6. Mai 2006**

Programm Freitag, 5. Mai 2006

14.00 Uhr	Begrüßung und Einführung
15.00 Uhr	Kennenlern- und Einführungsphase
17.30 Uhr	Abendimbiss
18.00 Uhr	Kritikphase in Arbeitsgruppen
19.45 Uhr	Plenum
20.00 Uhr	Ende

Programm Samstag, 6. Mai 2006

10.00 Uhr	Utopiephase in Arbeitsgruppen Präsentation im Plenum
13.00 Uhr	Mittagsimbiss
14.00 Uhr	Realisierungsphase im Plenum in Kleingruppen
15.30 Uhr	Schlusswort und Ausblick
16.00 Uhr	Ende

Hermann Bühler

Heidelberg, den 6. Juni 2006

Protokoll über die Zukunftswerkstatt am 5. und 6. Mai 2006

Die Zukunftswerkstatt (ZWS) ist ein wesentlicher Baustein im Lokalen Teilhabeplan in Heidelberg. Menschen mit Behinderungen, sowohl mit Verbands-, Vereinshintergrund als auch individuell waren eingeladen, ihre Vorstellungen von einer behindertenfreundlichen Stadt gemeinsam zu diskutieren und zu entwickeln.

Gesamtleitung:	Hermann Bühler,	Stadt Heidelberg
Gruppe rot:	Astrid Hedtke-Becker, Ilse Schüssler,	Fachhochschule für Sozialwesen Mannheim Stadt Heidelberg
Gruppe gelb:	Anna Thesing, Susanne Völker,	Bibez, Aktionsbündnis Aktionsbündnis
Gruppe blau:	Heidi Flassak, Ralf Baumgarth,	RNK, Aktionsbündnis DPWV, Aktionsbündnis
Gruppe grün:	Hilde Gäthje, Anita Reidel,	Stadt Heidelberg Stadt Heidelberg

Fotodokumentation: Cordula Barth

Sponsoren: Aktion Mensch, Aktionsbündnis, die Gesellschafter, Stadt Heidelberg

Zu den Vorbesprechungen zur Durchführung der ZWS gibt es gesonderte Protokolle. Sie sind nicht Bestandteil dieser Dokumentation.

Am 05.05.06 fand, beginnend um 10.00 Uhr, ein Einführungs- und Abstimmungsgespräch statt, das von Frau Prof. Dr. Astrid Hedtke-Becker (Fachhochschule für Sozialwesen Mannheim) geleitet wurde. Organisation der ZWS und inhaltlicher Ablauf wurden bis kurz vor 13.00 Uhr besprochen und geklärt.

1. Anmeldung :
Das „Tagungsbüro“ lag in den Händen von zwei erfahrenen Verwaltungsfachfrauen. Anita Reidel und Ilse Schüssler wurden unterstützt von Annette Albrecht, die für jeden Teilnehmer, für jede Teilnehmerin, ein freundliches Wort fand.
Die Materialien des Aktionsbündnisses, wie z. B. Kugelschreiber, Infomappen, wurden gern angenommen.
2. Teilnehmererwartungen: „himmelhoch!“
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden gebeten, ihre Erwartungen auf eine Karte

zu schreiben, die an einem gasgefüllten Luftballon befestigt, zur Plenumsdecke aufstieg und dort gemeinsam mit allen anderen Erwartungen den Beginn der Veranstaltung erwarteten.

3. Begrüßung

- 3.1 Der Leiter des Amtes für Soziale Angelegenheiten und Altenarbeit, Herr Wolfgang Reinhard, begrüßte die 42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ZWS im Auftrag und mit Grüßen der Oberbürgermeisterin und des zuständigen Dezernenten.



Er begrüßte auch das Leitungsteam, insbesondere Frau Albrecht und Herrn Baumgarth vom Aktionsbündnis für die Gleichstellung und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, die gemeinsam mit den Vertretern seines Amtes die ZWS vorbereitet haben. Frau Professor Dr. Hedtke-Becker sei aus der innovativen Planungsarbeit der Stadt Heidelberg nicht wegzudenken, betonte er, bevor er zum Inhalt der Veranstaltung überging.

Wesentlicher Teil seiner Begrüßung war die Erläuterung der gesetzlichen Vorgaben, die dazu führen sollen, dass Menschen mit Behinderung ihr Leben soweit wie möglich in freier Selbstbestimmung gestalten können. Aufgabe der

Kommune sei es, hierfür mit den Beteiligten die notwendigen Rahmenbedingungen zu planen und soweit wie möglich umzusetzen.

Er ging kurz auf die Bedeutung des 5. Mai ein, der für Menschen mit Behinderungen ein besonderer Tag sei – hierzu werde aber Frau Albrecht einiges sagen. Er wünsche der Veranstaltung einen guten Verlauf und sei neugierig auf die Ergebnisse.

- 3.2 Der 5. Mai sei der Tag der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung, begann Frau Albrecht für das Aktionsbündnis. An diesem Tag finden jährlich Veranstaltungen statt, die darauf zielen, die Gleichstellung voranzubringen. Die ZWS sei eine besondere Veranstaltung, weil sie nicht nur Körperbehinderte, sondern auch Sinnesbeeinträchtigte,



psychisch Kranke und geistig behinderte Menschen zusammenbringe.

Sie danke der Aktion Mensch, die mit dem Projekt „die Gesellschafter“ die Veranstaltung unterstützte. Zwar habe das Aktionsbündnis bereits eine Reihe von Veranstaltungen durchgeführt, wie z. B. eine Podiumsdiskussion zum Behindertenbeirat sowie die Überprüfung der S-Bahn auf Behindertenfreundlichkeit, die ZWS an diesem Tag sei ein weiterer, wichtiger Schritt.

3.3 Herr Bühler erläuterte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mittels einer Powerpoint-Präsentation (Anlage) den Stand der Lokalen Teilhabe, ging kurz auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen ein und schilderte den Vorbereitungsaufwand, sowie den Stellenwert der ZWS.

4. Frau Professor Dr. Astrid Hedtke-Becker übernimmt die Leitung für das gegenseitige Kennenlernen:

4.1 Soziometrie

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden gebeten, sich zu „outen“:

- von wo sie kommen
 - Heidelberg
 - andere Städte und Gemeinden
 - Heidelberger Stadtteile
- wo sie sich engagieren
- berufstätig – ja / nein sowohl als auch
- eigene Interessen



4.2 Steckbrief erstellen

Für jede Teilnehmerin und für jeden Teilnehmer liegt ein „Steckbrief“ vor, der eigenhändig ausgefüllt wurde. Neben dem Namen wird die Organisation abgefragt, in der die TN tätig sind. Der „sonstige Hintergrund“ wie Beruf und Familie wird ebenso abgefragt wie die Erfahrungen mit Behinderung. Die Antwort auf die Frage, was den Betreffenden, die Betreffende im Moment besonders bewegt, wird ebenso festgehalten, wie das persönliche Lebensmotto. Da die Steckbriefe in 2er Gruppen erstellt werden, ergeben sich gute Chancen für ein besseres Kennenlernen untereinander.

4.3 „Was brauche ich, um mich in Heidelberg als behinderter Mensch wohl zu fühlen?“

Diese Frage, in Kleingruppen bearbeitet, führte zu einem ersten Ausflug in das Thema der ZWS.

Die Antworten (Anlage) lassen ahnen, welche kreative Kraft in den Teilnehmerinnen und Teilnehmern steckt.

5. Während der intensiven Gruppenarbeit wurde in der Cafeteria ein Abendimbiss vorbereitet, der kaum Wünsche offen ließ. Belegte Brötchen, Säfte, Kaffee und Tee schufen die Grundlage für eine entspannte Vertiefung der Kennenlernphase.

6. Zeit der Kritik

6.1 Die Methode Zukunftswerkstatt sieht in der Kritikphase die Grundlage für die weitere konstruktive Arbeit.

In den Gruppen werden die bestehenden Verhältnisse kritisiert.

Die einzelnen Kritikpunkte werden Überschriften zugeordnet z. B.:

Arbeit, Armut, Diskriminierung, Freizeit, Infrastruktur (Barrierefreiheit), Integration, ÖPNV, Wohnen (s. Anlage). Auch die zersplitterten Zuständigkeiten für die Belange Behinderter werden sehr kritisch gesehen. Nach wie vor ist die fehlende Barrierefreiheit – insbesondere in der Freizeit – ein großes Problem. Die Moderatorinnen und Moderatoren regen immer wieder zu neuer Kritik an. Damit soll verhindert werden, dass im späteren Verlauf noch einmal kritisiert wird. Alles soll gesagt werden, damit es verarbeitet werden kann.

Nach der Kritik werden die Karten sortiert, Überschriften zugeordnet und in ihrer Bedeutung bewertet. Im Anschluss daran bilden die Gruppen Kritiksätze, wie z. B. „Diskriminierung bedeutet schikanieren, kontrollieren, bevormunden und verstecken von Menschen mit Behinderung ins Heim, wo sie nicht selbst bestimmen dürfen, wie kleine Kinder behandelt werden, deren Bedürfnisse nicht berücksichtigt werden und sogar Erinnerungsstücke weggeworfen werden.“ (Gruppe grün). Oder auch: „Behindertengerechte Wohnungen sind in Heidelberg zu teuer“ (Gruppe gelb).

- 6.2 Der nächste schwierige aber besonders wichtige Schritt ist die positive Umdeutung der Kritik. Für den o. g. Kritiksatz würde die positive Umdeutung lauten:

„In Heidelberg gibt es eine ausreichende Zahl preiswerter Wohnungen, die für Menschen mit Behinderungen der unterschiedlichsten Art geeignet sind.“

In der Fortführung der Methode ist damit die Grundlage für eine konstruktive Fortsetzung gegeben.

Für die Heidelberger Zukunftswerkstatt bedeutet es darüber hinaus, dass der erste Tag mit diesen positiven Botschaften gegen 20.00 Uhr abgeschlossen werden kann.

7. Zukunftswerkstatt

Am Samstagmorgen kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erkennbar motiviert zur Fortsetzung der Zukunftswerkstatt.

In der Methode folgt nach der positiven Umdeutung bestehender Kritik eine Utopiephase. Nach einem Zwischenspiel zum „Leichter und Beweglich werden“ (die noch vorhandenen Luftballons wurden voller Begeisterung durch den Raum von vielen Händen bewegt) und der Einführung in die Methode wurde die Utopiephase eröffnet.



„Wir schreiben das Jahr 2012. Die Stadt Heidelberg erhält die Auszeichnung – Europäische Stadt für Menschen mit Behinderung – in Brüssel überreicht.“

Die Gruppen wurden in ihre Räume geschickt, um gemeinsam herauszufinden, was geschehen war, welche Anstrengungen unternommen wurden und was bis 2012 erreicht wurde – damit Heidelberg ausgezeichnet werden konnte. Hierzu sollte eine Präsentation für das Plenum erarbeitet werden.

- 7.1 Aufmerksamen Kennern der Methode Zukunftswerkstatt wird nicht entgangen sein, dass mit diesem Schritt „eigentlich“ die Methode Zukunftswerkstatt verlassen wurde, die an dieser Stelle eine ausgedehnte Phantasiephase ohne Einengungen vorsieht. Aus Zeitgründen war das nicht möglich. Deshalb wurde am 2. Tag die Methode „Zukunftskonferenz“ benutzt, um schneller zu Ergebnissen zu kommen. Dieser „Trick“, der in der Planung eingehend besprochen wurde, hat sich bewährt. Wir sprechen trotzdem weiter von der 1. Heidelberger Zukunftswerkstatt – Menschen mit Behinderung.
- 7.2 Die Gruppen hatten nur 90 Minuten Zeit für ihre Ideensammlung, Ideenauswahl und Vorbereitung der Präsentation. Diese Zeit wurde in allen 4 Gruppen sehr gut genutzt.

In allen Gruppenräumen waren „kreative Kraftfelder“ aufgebaut. In der Gruppe 1 war ein Seidentuch um eine Kaffeekanne geschlungen, ein Rosenstrauß und ein großer Rosenquarz rundeten die Szene ab.

Die Gruppe 2 vertraute auf Plakate, einen Stadtplan, eine Zeitungsrolle, einen Jonglierball und eine Plüschschildkröte.

In der Gruppe 3 waren Steine, Muscheln und Kerzen auf einer blauen Decke angeordnet.

Ein großer Fliederstrauß blau/weiß dominierte die Szene in Gruppe 4. Er stand auf einem violetten Tuch gesäumt von schönen Fotokopien.

Allen Arrangements lag die Annahme zugrunde, dass ästhetische Elemente zu einer kreativen Arbeitssituation beitragen können.

- 7.3 Die Präsentation im Plenum bestätigte die Annahme.

Die rote Gruppe lud zu einem „Talk am Samstag“, wies daraufhin, dass das geschaffene Gesundheitszentrum in einer anderen Sendung ausführlich dargestellt würde. Heute ginge es um den Behindertenbeirat, der schon früh die Arbeit aufnahm. Er gestaltete als Interessenvertreter gemeinsam mit anderen die notwendige Infrastruktur. Hierbei waren „Mobi Q's“ die entscheidenden Umsetzungsfaktoren. Mobi Q steht für „Mobilitätsqualitätsteam“. Es wird besetzt mit Architekten, ÖPNV, Ämtern, Behindertenbeirat. Sie sorgten für leise Straßenbahnen, überdachte Haltestellen, Elektrotaxis, Rollis in der Hauptstraße. Besonders wichtig war die uneingeschränkte Barrierefreiheit im ÖPNV, die u.a. eben auch akustische und taktile Information für Sehbehinderte verwirklichte. Ein Ruftaxi nach festem Fahrplan stellt die Verbindung zum nächsten Haltepunkt her. Diese Maßnahme führte dazu, dass der Individualverkehr in Heidelberg praktisch aufgegeben wurde.

Grundsatz: „Was gut ist für Menschen mit Behinderung ist auch gut für alle.“

In der gelben Gruppe stand ein Kommunikationszentrum in Vordergrund. Blinde Menschen wurden von dort aus über Navigationsgeräte (hab ich anhängen) geführt. „Das sagt mir, wo ich hingehen muss, welche Linie ich nehmen muss.“

Auch Touristen können auf diese Weise durch Heidelberg geführt werden. Rollis erhalten

auf Anforderung Assistenz. Dies gilt auch für Veranstaltungen aller Art. In einer Assistenzbörse stehen ständig Assistenzkräfte zur Verfügung, die auf individuelle Anfrage eingesetzt werden können.

Begeisterung: Die Freiheit ist dadurch deutlich größer geworden.

Auch Finanzierungsideen wurden in der Gruppe geäußert. Einbindung der Touristen, auch Kleingeld bringt etwas in die Kasse. Die Stadt soll regelmäßig Lotto spielen und die Gewinne in die Stiftung für Menschen mit Behinderung einbringen.

In der blauen Gruppe stand die Barrierefreiheit im Mittelpunkt. Ganz Heidelberg ist barrierefrei – ALLES – und zwar für jedwede Art von Behinderung.

Die Behindertenfahrdienste sind abgeschafft. Stattdessen sind Taxis eingesetzt.

Der Behindertenbeirat ist Ansprechpartner für alle. In einem Fachzentrum für Menschen mit Behinderung sind alle Beratungsangebote für Behinderte zusammengefasst. Auch die Bereiche „Wohnen“ und „Arbeit“ sind dabei erfasst.

Die Eigenbeteiligung ist für Menschen mit Behinderung abgeschafft. Die Stadt Heidelberg finanziert alle Bereiche.

Die grüne Gruppe begann mit einer Anmoderation:

Heute ist ein großer Tag für Heidelberg. Viele Bürgerinnen und Bürger haben sich auf dem Marktplatz eingefunden.

Vieles wird leichter für die Menschen mit Behinderung, aber auch für andere.

- Die Amtssprache ist eine einfache Sprache, die für alle Menschen leicht verständlich ist.
- Die ganze Stadt ist barrierefrei seitdem regelmäßig Demos an nicht barrierefreien Stellen stattgefunden haben.
- Behinderte werden nicht mehr ausgegrenzt, ihr Beirat arbeitet in allen Gremien mit.
- Bei der Vergabe von Arbeitsstellen wird nur noch auf Qualifikation – nicht auf Behinderung geachtet, seitdem hat jeder, jede eine Stelle.
- Integration in Kindergärten und Schulen ist gelungen. Ein Wegweiser für Eltern, Lehrer und andere Fachkräfte ist geschaffen.
- Es gibt unabhängige Beratungsstellen.
- Die städtischen Mitarbeiter sind geschult. Sie treffen jetzt stets den richtigen Ton im Umgang mit Behinderten.

Dies alles konnte gelingen, weil feste „Runde Tische“ eingeführt wurden.

8. Nach überstandener Präsentation, die mit Leidenschaft, schauspielerischem Talent, spontanem Gelächter die gute Stimmung vertiefte, gab es einen Mittagsimbiss (Fleischkäse, vegetarische Puffer, Kartoffelsalat und Kraut-Möhrensalat)
Das wunderbare Wetter zog die Teilnehmer in den Garten, auf die Terrasse, wobei vielfach die Präsentation lebhaft weiter diskutiert wurde.

9. Ab 14.00 Uhr begann die Abschlussrunde mit der Realisierungsphase. Hierzu wurden die favorisierten Ideen aus den Präsentationen noch einmal herausgezogen. Themenbezogene Arbeitsgruppen wurden noch einmal gebildet. Nach einer kurzen Präsentation der Ergebnisse im Plenum wurden die Teilnehmer an der Fortsetzung der themenbezogenen Arbeit festgelegt (s. Anlage Arbeitsblatt Realisierung). Folgende Arbeitsgruppen werden in den kommenden Monaten an ihrem Thema arbeiten:
1. Behindertenbeirat
 2. Barrierefreiheit
 3. Öffentlichkeitsarbeit und Schulungen
 4. Wegweiser und Infomappen
 5. Berufstätigkeit und Arbeit
 6. Assistenz
 7. Wohnen
 8. Integration in Schule und Kindergarten
 9. Multimediale Koordinierungsstellen
 10. Turnen und Sport

Für alle Gruppen fanden sich mindestens 3 Teilnehmerinnen oder Teilnehmer. Damit ist die Arbeitsbereitschaft hergestellt.



In den Schlussrunden gingen Herr Bühler für die Stadt Heidelberg und Herr Baumgarth für das Aktionsbündnis auf die Veranstaltung ein. Beide hoben die hohe Arbeitsbereitschaft, die erkennbar gute Stimmung und die erforderlich realistischen Vorstellungen der Gruppen hervor. Herr Baumgarth dankte vor allem den Moderatorinnen und Moderatoren, versehen mit einer blühenden Gabe. Beide äußerten die Hoffnung, dass die Arbeit zügig vorangehen werde. Gegen 16.00 Uhr war die 1. Heidelberger Zukunftswerkstatt beendet.

3. Einführung - Power-Point-Präsentation

Menschen mit Behinderung in Heidelberg - Bestandsaufnahme -

Sozialplanung Heidelberg

Thema: Menschen mit Behinderung

Bestandsaufnahme

- Ist-Analyse
- Angestrebtes Soll
- Maßnahmenkatalog
- Gemeinderatsbeschluss
- Umsetzung

Lokaler Teilhabeplan

Thema: Menschen mit Behinderung

• Beteiligung

- Bestandsaufnahme
- Angestrebtes Soll
- Maßnahmenkatalog
- Gemeinderatsbeschluss
- Umsetzung

Menschen mit Behinderung in Heidelberg - Bestandsaufnahme -

Bestandsaufnahme:

Redaktion:

Gertrud Brich
Hermann Bühler
Wolfgang Krauth

Anschreiben an relevante Partner
sammeln, auswerten, Rückfragen
Zusammenstellen
Weitergabe an DPWV
Neue Informationen
sammeln, auswerten, Rückfragen
Neue relevante Partner
sammeln, auswerten, Rückfragen

Menschen mit Behinderung in Heidelberg - Bestandsaufnahme -

Rechtliche Grundlagen:

Artikel 3 Absatz 3 Satz 2 Grundgesetz:

„Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

(15.11.1994)

Die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung erhielt Verfassungsrang.

Die Vorschrift gebietet, gesellschaftliche Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass größtmögliche Chancengleichheit hergestellt wird.

Menschen mit Behinderung in Heidelberg - Bestandsaufnahme -

Sozialgesetzbuch

SGB I: Teilhabe der behinderten Menschen ist Aufgabe der Sozialgesetzgebung

Behinderungen sind abzuwenden, zu beseitigen, zu mindern

SGB IX: Teilhabe durch besondere Sozialleistungen fördern

Landesgesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen
(20.04.2005)

- Gleichberechtigte Teilhabe
- Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen

Menschen mit Behinderung in Heidelberg - Bestandsaufnahme -

Grad der Behinderung	Anzahl
unter 30	1.112
30	2.245
40	1.477
50	4.703
60	2.546
70	1.898
80	1.920
90	781
100	4.277
Gesamt	20.959
50 % und höher	16.125

Menschen mit Behinderung in Heidelberg - Bestandsaufnahme -

Gliederung:

- Frühförderung und medizinische Rehabilitation
- Vorschul-, Schul-, Hochschulausbildung
- Teilhabe am Arbeitsleben
- Barrierefreier öffentlicher Raum, ÖPNV
- Barrierefreies Bauen und Wohnen
- Betreutes Wohnen
- Barrierefreie Freizeitgestaltung

Menschen mit Behinderung in Heidelberg - Bestandsaufnahme -

Gliederung:

Behinderung und Familie

- Teilhabe am Leben in der Gesellschaft
- Eingliederungshilfe
- Nachteilsausgleich
- Betreuung und Beratung
- Kultur
- Selbsthilfe
- Alter und Behinderung
- Frauen und Behinderung

Menschen mit Behinderung in Heidelberg - Bestandsaufnahme -

Wie soll es weitergehen?

- Wir lernen uns kennen
- Wir steigen in die Kritikphase ein
- Wir lassen das nicht so stehen
- Wir finden Lösungen für unsere Fragen
- Wir nehmen teil an der Umsetzung

4. Das Kennenlernen

Die Kennenlernphase ist im Rahmen einer Zukunftswerkstatt von besonderer Bedeutung. Sie zu vernachlässigen wäre ein schwerer Fehler. Nur dadurch kann es gelingen, sich sonst fremde Menschen so zu locken, dass sie die anspruchsvolle Methode gemeinsam erfolgreich nutzen, um ihren Zielen näher zu kommen.



Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor Beginn der Veranstaltung

- Positive Informationen
- Fortschritte in der Wahrnehmung von Behinderungen, die nicht offensichtlich sind: Gehbehinderungen, Geh-, Steh-Behinderung. Berücksichtigung und Umsetzung berechtigter Forderungen. Sensibilisierung der Verantwortlichen. Beseitigung oder Kennzeichnung.
- Konkrete Schritte ÖPNV. Poller, Hindernisse, die nicht sofort zu erkennen sind; unmarkierte.... nicht gekennzeichnete Treppen usw.
- Zukunft für Arbeitsplätze für Gehörlose und Schwerhörige mehr Förderung.
- Verbesserung bedarfsgerechter und individueller Förderung / Integration von Menschen mit Assistenzbedarf.



- Zukünftig noch mehr Barrierefreiheit in Heidelberg.
- Konstruktive Zusammenarbeit. Perspektiven für die Zukunft.
- Gründung eines Behindertenbeirates und Berufung eines Behindertenbeauftragten.
- Die vorhandenen Angebote beibehalten, die Erreichbarkeit für alle ermöglichen. Verbreitung der Angebote breitgefächert über Medien und Institutionen. Konkretisierung des Termins der Ernennung eines/r Behinderten-Beauftragten auch für den Rhein-Neckar-Kreis.
- Dass die Vorschläge, die in dem Kurs gemacht werden, umgesetzt werden. Dass die Wohnsituation der Behinderten besser wird. Vorschläge: keine Treppen, usw.
- Bessere Information der betroffenen Frauen, keine Kürzungen, sondern Ausbau, erweitern der Angebote auf den Rhein-Neckar-Kreis.
- Mehr Tätigkeit für Behinderte, auch für Gehörlose. Fordert moderne Technik für Gehörlose. Zusammenarbeit mit Gehörlosen-Verbänden.
- Information über das Leben von Behinderten aller Art.
- Verständnis für die Probleme behinderter und kranker Menschen.

- Gleichberechtigtes Leben mit einander. Konstruktive Ideen hierfür entwickeln.
- Verbesserung der Lebensqualität für meinen behinderten Angehörigen. Wege finden, wie er am Arbeitsmarkt teilhaben kann.
- Vieles zu lernen von Menschen mit Behinderung und ohne.
- Spaß. Neue Erfahrungen. Ideen. Begegnungen.
- Ideensammlung und konkrete Strategieentwicklung, um die Situation Behinderter in Heidelberg weiter (!) zu verbessern. Speziell: dass es mir gelingt, die Gruppe der Hörbehinderten, speziell der Schwerhörigen und Ertaubten zu vertreten, unsere Wünsche vorzutragen und vor allem auch dafür auf Interesse zu stoßen.
- Möglichkeiten für Sport, Turner, Gymnastik, Hallenbenutzung.
- Information. Angepasste Verbesserung für Menschen mit Behinderung in der Stadt / Region.
- Information. Wie sollen Menschen mit autistischer Behinderung in Heidelberg arbeiten und wohnen.
- Zutreffende Kritik. Viele Ideen. Viel Engagement / Bereitschaft zur Umgebung.
- Informationen über die Möglichkeiten für Behinderungen. Sammlung von Ideen für eine behindertengerechte Stadt.
- Neue Informationen. Gute Zusammenarbeit. Leute die etwas bewegen wollen. Konstruktive Zusammenarbeit von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen / chronischer Erkrankung im Sinne für die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen / chron. Erkrankung (auch zukünftig), noch stärkere Zusammenarbeit und Unterstützung seitens der Stadtverwaltung, den verschiedenen Institutionen und Verbänden.

Was brauche ich, um mich auch in Heidelberg als behinderter Mensch wohl zu fühlen?

Alle schriftlichen Informationen auch in einfacher Sprache herausgeben, in hörbarer Form ... Fortbildungen f. Leiter/innen u. Teilnehmer/innen von Selbsthilfegruppen / Ehrenamtlichen allgemein. Transparenz beim Thema Hilfsmittel bei Ämtern (wo bekomme ich was).

Barrierefreie Bahnen und Busse. Fahrdienste. Mehr Parkmöglichkeiten und flexiblere Gestaltung. Mehr Transparenz von Angeboten für MmB. Barrierefreier und zahlbarer Wohnraum. Wohnprojekte (verschiedene, z. B. mit Pflegedienst im Haus, integrativ, für Jüngere, für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen). Helferdienst / Koordinierter Helfer-Assistenzpool (kurzfristig u. spontan). Barrierefreie Freizeitmöglichkeiten.

Engere und noch konstruktivere Zusammenarbeit von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen. Engere u. noch konstruktivere Zusammenarbeit von Verbänden u. Institutionen Netzwerk, Knotenpunkt (Behindertenbeirat, -beauftragten. Barrierefreie Räumlichkeiten für Gruppen. Bei Veranstaltungen jeglicher Art. Hinweise, welche Hilfen angeboten sind (Gebärdendolmetscher, Hilfe bei Überwindung von Stufen) und selbstverständliche Abfrage von Unterstützungsbedarf.

Mobilität – Finanzierung – Fahrdienste. Möglichkeiten spontan zu handeln. Hilfsmittel - Liebesleben – Kommunikation. Aufbrechen von Vorurteilen. Von außen aufgezwungene Schubladen „leeren“.



Arbeitsleben mehr Teilzeitmodelle. Interessante, abwechslungsreiche Arbeitsstellen mit unterschiedlichen Belastungsgraden. Annäherung an Tariflöhne, Geld.

Verständnis, Toleranz, Barrierefreiheit: Gebäude, - Verkehr, Internet. Finanzielle Absicherung.

Trotz Einschränkung „normale“ Teilhabe am Leben, Zeitbudget. Finanzierung von Sozialräumen. Individuellere Wohnmodelle – Assistenz – finanzierbar.

Akzeptanz bei Umfeld, Behörden. ÖPNV farbliche Markierung zur Unterscheidung: OEG/RNV für Sehbehinderte, für ältere Menschen. Geländer für alle Stufen, ab 1. Stufe. Konsequente Umsetzung der Barrierefreiheit (alle Facetten) z. B. Bahn u. Bahnsteig. Bei allen Baumaßnahmen im öffentlichen Raum alle betroffene Behinderungsgruppen einbeziehen; z. B. über Behindertenbeirat u. Behindertenvertreter. Barrierefreie Schulen. Integration aller Gruppen im Behindertenbeirat zur Meinungsbildung / Abstimmung der Maßnahmen (nicht kontraproduktive) z. B. Leitlinien für Sehbehinderte farbig. Absetzen (Abstimmung zwischen Blinden u. Sehbehinderten).

Abstufungen der Behinderungsschwere. Grad der Behinderung berücksichtigen. Behindertengerechte Turnhallen. Zugänglichkeit z. B. Kinos. „Bis-zu-Ende-denken“ bei Baumaßnahmen, gute Ansätze werden oft nicht konsequent umgesetzt (Halbherzigkeit, kostet Unmengen). Betroffene in allen Phasen von Planung / Bauen usw. mit einbeziehen. „Muss in die Köpfe“

Verkehr:

elektrische Fahrplan-Tafel für Busse u. Bahn (kurzfristig Änderung, z. B. Verspätung, Gleisänderung. Gute Verbindung für Wochenende (wie Unterwoche). Absprache zwischen Busse und Bahn bei Verspätungen. Hebebühne muss immer funktionieren.

Arbeitswelt:

Vorurteil gegen behinderte Arbeitnehmer

Verschiedenes:

Keine Hilfe für behinderte Menschen bei Veranstaltung/Sport. Für Rollstuhlfahrer Rampe bei Neubauten.

Einen zentralen Ansprechpartner für Wünsche und Beschwerden. Besserer Straßenzustand (Kopfsteinpflaster). Größere Offenheit der allgemeinen Schulen für alle Kinder mit Behinderungen (Integrationsbegleiter). Mehr Offenheit für die Belange von Menschen mit Behinderungen.

Arbeit Wohngemeinschaft: Freizeitgestaltung. Arbeitsassistenz bei autistischen Menschen. Arbeit mit ausreichender Entlohnung. Aufsuchende (fachärztliche, fachliche Hilfe bei psychischer Erkrankung). Keine Stigmatisierung.

Barrierefreie Ampeln für Alle, Übergänge, ÖPNV. Info von ÖPNV in Großschrift und nicht zu hoch. Ansage von Straßenbahnlinien. Barrierefreiheit von öffentlichen Einrichtungen. Braille Schrift Zugänglichkeit. Arztpraxen u. a. . Praxen im Gesundheitsbereich. Integrationskindergärten / Schulen. Keine Ausgrenzung. Barrierefreie Mehrgenerationenhäuser. Elternunterstützende Maßnahmen/Assistenz) nachhaltig gewährleistet. Behindertenbeirat, der in alle Belange einbezogen werden muss. Behindertenbeauftragten, Naherholungsbereiche für alle im ganzen Stadtgebiet. Touristischer Stadtführer/pläne. Vergabe von öffentlichen Mitteln nur bei Einhaltung der Vorschriften u. zurückfordern, wenn es nicht eingehalten wird. Kontrollieren. Schwimmbäder barrierefrei. Zentrale Auskunftsstelle über die Barrierefreiheit aller Verkehrsmittel in der Metropolregion Rhein-Neckar. Bezahlbare barrierefreie Wohnungen.

Sehbehindert: Kontraste, Treppen, Türen, Schalter Bismarckplatz als Gesamtkunstwerk, nie wieder!! Handläufe Treppen 30 cm länger.

Rollstuhl: Straßenbahn Bismarckplatz. Keine Erhöhung. (Ausstieg Brückenstraße!) Pflaster überprüfen (z.B. VHS-Hof, Plätze in HD-Innenstadt. Behindertenparkplätze Uniplatz zu wenig und Bordsteine z. T. absenken.

Schwerhörige: Ansprechpartner für Hörbehindertenfragen. Kontrolle vorhandener Induktionsschleifen. Neuanlagen. Haltestellen – Anzeige. Öffentliche Arbeit.



5. Die Kritikphase

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben negative Erfahrungen gesammelt. Frustrationen, Ärger, Zorn über bestehende Verhältnisse müssen sich entladen können. „Alles muss gesagt werden können - und auch gesagt werden.“

Später werden die Kritikkarten nach Themen sortiert. Zu jedem Thema wird ein durchaus scharfer „Kritksatz“ gebildet.



Kritikphase Gruppe 1 (rot)

Themen

1. ÖPNV
2. Barrieren in Heidelberg
3. Lobby für Menschen mit Behinderung
4. Assistenz
5. Wohnen
6. Kinder
7. Freizeit
8. Mobilität
9. Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung
10. Probleme mit Behörden
11. Gesundheitsprobleme
12. Beruf
13. Frau und behindert
14. Lebensgefühl
15. Fehlende Leitlinien
16. Mangelnde Kooperation
17. Öffentlicher Raum



1. **ÖPNV**

Zu wenig Behindertensitze. Diese Sitze kaum zu finden.
 Nicht funktionierende Hebebühnen
 Straßenbahnlinien werden nicht angesagt
 BRN: Keine Haltestellenansage
 Schlechte unverständliche Ansagen, kaum opt. Information, z. B. zu spät
 Umständliche S-Bahnsteig
 Unhöfliche Angestellte im ÖPNV und in Ämtern
 Unfreundliche Fahrer/innen
 Unfreundliche Bus- bzw. Straßenbahnfahrer
 Unfreundliche Busfahrer
 Straßenbahnfenster verschmiert mit Reklame
 Keine Fahrplanabstimmung, OEG-Bus 41 50 Min. Wartezeit
 Fahrplanabstimmung: Bus 41 an 9.59, Bus Kohlhof ab 10.00 wartet nicht
 Glastüren S-Bahn
 Haltesignal – Knöpfe
 Liniennummern

2. **Barrieren in Heidelberg**

Unzugängliche Arztpraxen
 Barrierefreie Arztpraxen
 Zu wenig Rolli-Toiletten, Cafe ohne Rollitoilette
 Enge kleine Toiletten
 Stufen vor Geschäften
 Auto und Müll auf Gehwegen
 Barrierefreie große Umkleidekabinen in Kaufhäusern fehlen
 Öffentliche Gebäude, Treppen: Stufen nicht markiert, Geländer zu kurz
 Bismarckplatz:
 Fahrradständer am Kiosk kaum zu sehen
 „Gesamtkunstwerk“ geht vor Barrierefreiheit – Bismarckplatz
 Öffentliche Gebäude
 Stolperfallen nicht markiert, VHS: Eingang Cafeteria
 Information ohne Kontraste: Zimmernummer und Mitarbeiter nicht lesbar für Sehbehinderte
 Zugang schlecht markiert
 Bei Neubauten/Eröffnung von Geschäften/Cafes wird nicht immer auf Barrierefreiheit geachtet
 Denkmalschutz vor Menschenschutz
 Schwere Türen überall
 Kulturelle Angebote sind nicht für alle nutzbar

3. **Lobby für Menschen mit Behinderung**

Politische Motivation wird vor gesellschaftliche Interessen gestellt

Keine Lobby für Menschen mit Autismus
Behindertenvertretung fehlt
Beirat fehlt

4. Assistenz

Keine Assistenz im Krankenhaus
Assistenz für behinderte Eltern fehlt
Individuelle Hilfen fehlen
Persönliche Assistenz muss gewährleistet werden
Begrenztes Hilfsangebot

5. Wohnen

Zu wenig behindertengerechte Wohnungen
Diskriminierung bei der Wohnungssuche
Unzureichender geeigneter Wohnraum für gehandicapte Menschen
Bezahlbare und barrierefreie Wohnungen fehlen
Enge Bäder
Schwellen in Wohnungen

6. Kinder

Integrative Freizeitangebote für Kinder u. Jugendliche
Schulische Integration – nur mit Kampf möglich
Mangelnde Integration in der Schule
Zu wenig Plätze für behinderte Kinder in der Regelschule
Kaum Spielplätze die für behinderte Kinder geeignet sind
Spielplätze auch für behinderte Kinder oder Eltern nutzbar machen

7. Freizeit

Fehlende geeignete Sportstätten
Theater: Reihe und Sitz nicht zu finden
Kulturelle Veranstaltungen sind ohne Gebärdendolmetscher
Wenig Gelegenheit für behinderte Menschen sich weiterzubilden
Weiterbildung zu teuer

8. Mobilität

Barrieren im Straßenverkehr
Keine Taxis
Unpünktlicher Fahrdienst
Kein Fahrdienst
Kornmarkt: Dunkle Poller u. Ketten, Sturzgefahr
Schlechte Straßen

Zu flache oder keine Randsteine
 Hohe Bordsteine
 Ampeln ohne akkustische Signale
 Schmale Gehwege
 Hauptstraße: Wegen Kopfsteinpflaster schwer zu gehen
 Enge Passagen
 Sichteinschränkungen auf Gehwegen, Bordsteine zu flach

9. Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung

Diskriminierung bei Behinderung, Vorurteile gegenüber Behinderten
 Abwertendes Verhalten gegenüber psychisch kranken Menschen
 „Behindertengerecht“: Fast immer nur Rolli, andere nicht wahrgenommen und nicht im Bewusstsein
 Rücksichtslose Menschen
 Gedankenloses Fragen
 Verständnis aller Menschen füreinander mangelhaft
 Integration von Menschen mit Handicap fehlt
 Mangelnde Integration

10. Probleme mit Behörden

Inkompetenz bei Angestellten von diversen Anlaufstellen
 Mangelnde Info über die verschiedenen Behinderungen
 Keine Formulare die man online ausfüllen kann
 Ungeregelte Zuständigkeiten
 Bescheide nicht in Punktschrift (Brailleschrift, Blindenschrift)
 Ungerechte Bewilligung
 Lange Genehmigungsverfahren

11. Gesundheitsprobleme

Nebengeräusche bei Unterhaltung
 Straßenlärm
 Unzureichende Behandlungen (Ärzte)

12. Beruf

Zu wenig Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung
 Mangelnde Bereitschaft von Arbeitgebern, behinderte Menschen zu beschäftigen
 Keine berufliche Chancengleichheit
 Integrative Schul- und Ausbildung fehlt
 Zu wenig Arbeitsplätze für Behinderte
 Ausbildungsplätze für Menschen mit Schwerstbehinderung werden weniger

13. Frau und behindert

Frauen mit Behinderung werden in der Gesellschaft nicht unbedingt als Mutter und Ehefrau gesehen

14. Lebensgefühl

Abhängigkeit
Zur Behinderung stehen

15. Fehlende Leitlinien

Behörden: Fehlende Leitlinien bzw. Leitsystem

16. Mangelnde Kooperation

Zu wenig Vernetzung

17. Öffentlicher Raum

Zu viele „Baustellen“ nichts zusammenfassendes

Kritikphase Gruppe 2 (gelb)

Themen

1. ÖPNV
2. Wohnen
3. Arbeit
4. Barrierefreiheit
5. Selbstbestimmt leben - Hilfsmittel
6. Miteinander leben
7. Integration
8. Finanzierung
9. Lobbyarbeit
10. Assistenz
11. Bildung, Ausbildung



1. **ÖPNV**

Straßenbahnschienen sind an manchen Stellen Rollstuhlfallen (z. B. Adenauerplatz/Poststraße)

Schlechte Übersicht für Fahrpläne (keine Uhrzeit, kein Licht, keine Leuchttafeln)

Abstände z. B. bei Einstieg in Straßenbahnen zu hoch für kleinere Menschen; Einstieg mit zu breiten Spalten

Rollstuhlgerechte OEG wird im Fahrplan nicht gekennzeichnet

Erhöhung von Bahnhaltestellen vor allen Dingen am Bismarckplatz aber auch allgemein
Mehr Niederflurwagen in den Bahnen

2. **Wohnen**

Wohnungen für Menschen mit Behinderung werden bei Neubauten zu wenig berücksichtigt

Wohnungen für behinderte Menschen werden oft nur außerhalb gebaut (z. B. weit weg vom Arbeitsplatz)

Keine Ghettobildung beim Wohnen für Menschen mit Behinderung

3. **Arbeit**

Am meisten behindert die Ablehnung Arbeitssuchender auf dem Arbeitsmarkt
Statt Angriff und Kritik brauchen Behinderte Hilfe am Arbeitsplatz

4. **Barrierefreiheit**

Behindertenparkplätze

- Absenkung der Bordsteine zum leichteren Aussteigen von Rollstuhlfahrern

- zu wenig (nur 4 Parkplätze am Bismarckplatz)

Bei Gebäuden (auch die, die denkmalgeschützt sind), farblich deutlich gekennzeichnete Eingangsbereiche (z. B. Treppen, Foyer) notwendig

Es ist gefährlich und sehr schwer, sich als sehbehinderter Mensch und für jemand der einen Rollstuhl benutzt im Rathaus und Sozialamt zurecht zu finden

Es braucht farbliche Unterschiede / Kennzeichnungen von z. B. OEG und Straßenbahn, damit sie früher erkannt werden

Krankenkassen übernehmen immer weniger die Kosten, wenn es um technische Hilfsmittel geht

- Blitzlichtanlage

- Hörgeräte

- Faxgeräte

- Bildtelefon

Keine Treppen, sehr schwer für Menschen mit Gleichgewichtsstörungen

Geländer bei Treppen ist notwendig

Im Rathaus Türe zu schwer. Müsste elektronisch zu öffnen sein

Glastüren (z. B. Rathaus) sind schlecht

Ampelanlagen mit Ton müssen öfter überprüft werden, einige sind kaputt

Ampelphasen oft zu kurz
Kein Kopfsteinpflaster in der Altstadt und auf großen Plätzen
Barrierefreiheit in kulturellen Einrichtungen (Discos, Theater, etc.)

5. **Selbstbestimmt leben - Hilfsmittel**

Zu wenig Behinderten-WC's , Rolli-WC's (vor allem in Lokalen)
Das Euro-Schloss wird zu wenig eingesetzt (z. B. Karlstor-Aufzug)
Mein Wunsch: Im Arbeitsleben alle Kommunikationsmöglichkeiten (Dolmetscher, Hilfen ...) haben. Heute noch zu wenig vorhanden!
Kopfsteinpflaster erschwert die Mobilität. Erhöhter Assistenzbedarf

6. **Miteinander leben**

Alle Behinderte sind Menschen. Warum sind Nichtbehinderte gegen Behinderte? (besonders in den neuen Bundesländern (Leipzig)
Behinderte sind höflich zu den Mitmenschen. Trotzdem werden Behinderte diskriminiert

7. **Integration**

Mehr Freizeitangebote für Behinderte und Nichtbehinderte
Es gibt zu wenig Räumlichkeiten, in denen man sich treffen kann
Mehr Gleichberechtigung im Sport z. B. Gehörlosen und Hörende
Zusammenarbeit
Nichtbehinderte neiden Nachteilsausgleiche (z. B. Zusatzurlaub). Es ist verletzend für behinderte Menschen
Ausschluss von kulturellen Veranstaltungen aufgrund feuerschutzrechtlicher Vorgaben
Zu wenig barrierefreie Gastronomie

8. **Finanzierung**

Schlechte finanzielle Zuschüsse für Gehörlose

9. **Lobbyarbeit**

Es fehlt ein Behindertenbeauftragter/ -beirat bei dem alles koordiniert und Anliegen gebündelt werden
Anliegen von Menschen mit Behinderung werden zu wenig gehört
Zu wenig Öffentlichkeitsarbeit für Behinderte
Öffentlichkeitsarbeit, bessere Aufklärung/Verständnis

10. **Assistenz**

Mehr Flexibilität bei der Finanzierung persönlicher Assistenz
Erschwerte Lage für Assistenznehmer bei Umzug an einen anderen Ort

Zu starre Finanzierung für Assistenzmodelle (Festlegung der Stundenzahl)
Auch notwendige persönliche Assistenz wird bei stationären Klinikaufenthalten nicht finanziert
Persönliche Assistenz wird bei Auslandsaufenthalten (6 Wochen/pro Jahr) nicht überschritten (z. B. bei Auslandssemester)

11. Bildung, Ausbildung

Es gibt zu wenig Angebote für Weiterbildungen

Kritikphase Gruppe 3 (blau)

Themen

1. Probleme mit den Fahrdiensten
2. Arbeit und Einkommen
3. Fehlende Angebote
4. Finanzierungsprobleme
5. Fehlende Information
6. Räume und Infrastruktur
7. ÖPNV
8. Vorurteile - Fehlendes Verständnis
9. Hilfsmittel



1. **Probleme mit den Fahrdiensten**

Fahrdienste, um auch diejenigen aus der Isolation zu bekommen, die nicht mehr mobil sind. Bei Parkinsonpatienten ist es wichtig, gezielt an Gymnastik usw. teilzunehmen und Gruppenangebote wahrzunehmen.

Man muss mindestens 1 Woche vorher einen Fahrdienst informieren, wenn man zu Veranstaltungen gefahren werden möchte.

Schwierigkeit, spontan einen Helfer mit Fahrmöglichkeit zu bekommen.

Teilnahme am kulturellen Leben, von der Stadt gezahlte Freifahrten für Taxi, Rotes Kreuz, Malteser u. Johanniter – die nach 24,00 Uhr keinen Rollstuhlfahrer mehr befördern.

Bei Veranstaltungen keine Helfer vor Ort

2. **Arbeit und Einkommen**

Finanzielle Situation

Arbeitssituation

3. **Fehlende Angebote**

Wohnungen mit Koppelung „Betreutes Wohnen“ sind teilweise nur für finanziell Besergestellte zu bekommen

Tagesstätte sollte auch am Wochenende geöffnet sein

Kein niederschwelliges Angebot in Krisensituation, wie z. B. ein „Weglaufhaus“

Lange Wartezeit auf Werkstattplatz

4. **Finanzierungsprobleme**

„Schubladen-Denken“ zu rigide, nicht individuell und bedarfsgerechte Maßnahmen möglich

Verschiebeparkhof – Mentalität: Kein Kostenträger möchte verantwortlich sein

Innovative Projekte werden oft beklatscht, aber schlecht finanziert

Eigenbeteiligung bei Eingliederungshilfe

5. **Fehlende Information**

Planungen im öffentlichen Raum fehlt Koordination der verschiedenen Behinderungsgruppen

Schlechte Information über bestehendes Hilfsangebot

Wer kontrolliert vorhandene Induktionsschleifen und informiert über das Vorhandensein

Barriere-Freiheit für Schwerhörige: wer hilft uns bei der Aufklärung, Maßnahmen

Gut informierte Angestellte im Amt für Soziale Angelegenheiten über Fragen, die nichts mit Hilfsmittel zu tun haben Innerhalb der Behörde besserer Informationsfluss

Mehr Unterstützung / Behandlung bei Presse Info

Zeitung beste Info

6. **Räume und Infrastruktur**

Gruppenräume, Bereitstellung suchend
 Parken in Heidelberg, für Menschen mit Behinderung sehr schwer, bei Veranstaltung /
 Kommunikation der Gruppenarbeit
 Denn SHG können helfen und beim Parken klemmt
 Neue Jugendräume zu erstellen (Haus der Jugend) im Keller von außen mit Treppe er-
 reichbar aber nicht für Rollstuhlfahrer

7. **ÖPNV**

Busfahrer, die einem Rollstuhlfahrer nicht die Zeit lassen, in Ruhe an seinen Standplatz
 zu kommen, um sich zu installieren.
 Fehlende visuelle Hilfen bei der DB und Regionalverkehr
 OEG-Einstieg zu hoch (auch für den Helfer)

8. **Vorurteile – fehlendes Verständnis**

Es gibt keine offiziellen Ansprechpartner für die Hörbehinderten dieser Stadt
 Problem: Hörbehinderung = Kommunikationsbehinderung
 Hörbehinderte müssen sich überall selber melden und kümmern (und nerven....)
 Mangelndes Bewusstsein, Aufklärung über die Probleme
 Wir Hörbehinderte können viel, aber wir können es nicht ohne das Entgegenkommen
 Guthörender
 Viele Vorurteile und mangelndes Verständnis

9. **Hilfsmittel**

Im Theater oder Kino u. v. m. verstehe ich nix!
 Es gibt Induktionsanlagen u. a. Hilfsmittel – nicht sehr teuer
 Hilfsmittel, die aufgrund meiner Behinderung notwendig sind, werden nicht finanziert
 Screen-reader (für PC/Computer) zu teuer
 Elektronische Geräte bei der Bank sind ohne Sprachausgabe nicht bedienbar
 Blinde / elektronische Geräte

Kritikphase Gruppe 4 (grün)

Themen

1. Behinderung = arbeitslos
2. Fehlende Integration von Kindern
3. Diskriminierung
4. Schlechte Infrastruktur
5. Wohnproblematik
6. Behinderung - Armut
7. Behördenwirrwarr
8. Beratungssituation
9. Freizeit
10. Gegeneinander



1. **Behinderung – arbeitslos**

Behinderte Menschen finden keine Arbeit
 Fehlende Praktikums- und Ausbildungsplätze (Geistigbehinderte, Autisten, Epileptiker)
 Hohe Arbeitslosigkeit von Frauen mit Behinderung ohne Erkrankung
 Hohe Arbeitslosigkeit von Frauen mit Behinderung, chronische Erkrankung
 Wege nach Schulabschluss (bei Integration) ungesichert
 Kreative Möglichkeiten suchen für Berufswünsche, auch für Menschen mit Behinderung
 Was macht das R (Rehabilitation) im SRH?

2. **Fehlende Integration von Kindern**

Integration in Kindergarten und Schule fehlen
 Wenig Offenheit und Bereitschaft an allgemeinen Schulen, Kinder mit Behinderungen aufzunehmen
 Ausgrenzung durch Sondereinrichtung Kindergarten, Schule usw.
 Keine „unproblematische“ Aufnahme im Kindergarten um die Ecke
 Keine Schule für alle Kinder
 Kaum Integration in Kindergärten

3. **Diskriminierung**

Behinderung ist nicht normal
 Die Leute schikanieren die behinderten Menschen
 Das ganze Volk nörgelt und jammert
 Frage ich eine Person – warum bekomme ich so wenig – bekomme ich die Antwort: sei froh, dass du überhaupt etwas bekommst
 Bevormundung von Behinderten durch Zwang zum Wohnen in Einrichtungen
 Die behinderten Menschen, die alleine leben werden immer kontrolliert
 Behinderte Menschen werden in Heime gesteckt und wie kleine Kinder behandelt
 Behinderte Menschen dürfen selber nichts machen
 Behinderte Menschen werden versteckt
 Erinnerungstücke werden weggeworfen

4. **Schlechte Infrastruktur**

Stadtführer für Behinderte sollte regelmäßig ergänzt werden
 Keine Ansprechpartner beim ÖPNV
 Barrierefreiheit widerspricht Denkmalschutz
 Zu wenig behindertengerechte Toiletten
 Fehlende Absenkungen
 Geschäfte schwer oder gar nicht zugänglich
 Kinos schlecht zugänglich
 In Geschäften oft zu enge Gänge
 Kaputte Hebebühnen
 Internetnutzung für alle ermöglichen

5. Wohnproblematik

Bezahlbare Wohnungen für Familien fehlen
Barrierefreien Wohnraum mangel beseitigen – bezahlbar
Bessere Wohngruppen Einteilung

6. Behinderten-Armut

Keine Arbeit mit zum Leben ausreichender Entlohnung trotz guter Ausbildung im Berufsförderungswerk
Behinderte Menschen verdienen zu wenig
Der Stundenlohn für Arbeit beträgt 0,33 €
Wie soll der psychisch Kranke ohne Arbeit eine ausreichende Rentenversorgung erreichen?
Mehr Geld fürs Essen 1–1
Früher ca. 300,00 DM, versprochen 1–1 € (300,00 €), nun nur noch die Hälfte einkaufen für 1-1 unverschämt!

7. Behördenwirrwar

Zersplitterte Zuständigkeiten bei der Beantragung von Hilfen
Transparenz der Zuständigkeit und der Machbarkeit ist nicht vorhanden
Mangelnde Umsetzung bereits bestehender Gesetze bzw. soll / kann Vorschriften in muss umwandeln
Förderungsgeldvergabe an Berücksichtigung der Belange von Menschen mit Behinderung knüpfen
Fehlende Hilfe bei akuter Psychose und Uneinsichtigkeit des Kranken. Es gibt keine aufsuchende Hilfe.
Erst wenn Schlimmes passiert, erfolgt Krankenhauseinweisung durch Polizei
Problematische Rolle des Gesundheitsamtes bei der Beantragung von Integrationsbegleitung / Stützpersonen etc

8. Beratungssituation

Es fehlen unabhängige Beratungsstellen (nicht an Sondereinrichtungen)
Unterstützung für behinderte Eltern fehlt
Schwierige Genehmigung von Integrationsbegleitern / innen
Beratung und Unterstützung für Eltern mit behinderten Kindern

9. Freizeit

Schwierige Freizeitgestaltung für Jugendliche (Elternfahrdienst, Elternbegleitung, keine Assistenzfinanzierung)
Zu wenig Turn- und Sportgelegenheiten
Zu wenig sportliche Angebote
Barrierefreiheit in Sportstätten z. B. Einstieglift in Schwimmbecken

10. *Gegeneinander*

Fehlende – mangelnde Kommunikation / Austausch
Versteckspiel in Verbänden / Vereinen
Gemeinsamer Kämpfergeist fehlt
Mangelnde Zusammenarbeit
Konkurrenzdenken
Vernetzung mangelhaft

Kritiksätze

Gruppe 1 (rot)

1. Die Mobilität von Menschen mit Behinderung in Heidelberg wird sehr schwer durch:
 - fehlende Informationssysteme im ÖPNV einschließlich Haltestellen
 - unzulängliche Straßen, von Autos zugeparkte Gehwege und von Menschen, die einfach nicht mitdenken
 - viel zu wenig behindertengerechte Toiletten, schwere Türen
 - die Kennzeichnung von Gebäuden und dem öffentlichen Raum mit Kontrastfarben für Gehbehinderte fehlt völlig.
2. Es gibt keine Lobby für Menschen mit Behinderung in Heidelberg
3. Die persönliche Assistenz vor allem bei Krankenhausaufenthalt fehlt völlig. Eltern, deren Kinder unter den verschiedensten Behinderungen leiden, wird das Leben durch die Bürokratie der Behörden zusätzlich erschwert.
4. Die Mitarbeiter bei Behörden und dem ÖPNV sind bei Behinderungen besonders hilflos, unfreundlich und inkompetent .
5. Behindertengerechte Wohnungen sind in Heidelberg zu teuer.
6. Nicht einmal bei den Schulen gibt es Spielmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche mit Behinderung.
7. Auch die Sportstätten sind nur selten barrierefrei, genau so wenig wie die meisten kulturellen Veranstaltungen. Preiswerte Fortbildungsmöglichkeiten gibt es nicht.

Kritiksätze Gruppe 2 (gelb)

1. In Heidelberg ist der ÖPNV eine Rollstuhl- und Blinden-Falle
2. Öffentliche Gebäude und Verkehrswege bieten Barrieren für sämtliche Behinderungsarten.
3. Durch den fehlenden Behindertenbeirat / -beauftragten für Heidelberg gibt es keine / zu wenig Lobby für Menschen mit Behinderung.
4. Es gibt keinen Wohnraum für Menschen mit Behinderung und wenn, dann hat es mehr mit Ghettobildung als mit selbstbestimmter Auswahl, wo und wie man wohnen möchte zu tun.
5. In Heidelberg gibt es für alle Behindertengruppen zu wenig Hilfsmittel.

Kritiksätze

Gruppe 3 (blau)

1. In Heidelberg fehlen tagesstrukturierende Angebote am Wochenende und niedrigschwellige Einrichtungen für Krisensituationen und ausreichende Werkstattplätze
2. Die katastrophale Situation auf dem Arbeitsmarkt trifft Menschen mit Behinderung in besonderem Maße und die sich daraus ergebende schwierige finanzielle Situation grenzt sie aus.
3. Gravierende Mängel im ÖPNV, wie zu hohe Einstiege bei der OEG, fehlende visuelle Hilfen in der Bahn sowie rücksichtslose Busfahrer schränken die Mobilität zusätzlich ein.
4. Durch die mangelnde Koordination der verschiedenen Behindertengruppen kommt es zu extremen Fehlplanungen im öffentlichen Raum. Außerdem besteht ein großes Defizit an barrierefreien Räumlichkeiten z. B. für Gruppenaktivitäten oder Jugendliche.
5. Die unflexiblen Behindertenfahrdienste in Heidelberg sind nicht bedarfsgerecht, haben zu wenig Angebote, sind zu teuer und fördern die Isolation und behindern die Teilhabe z. B. am kulturellen Leben.
6. Die Verschiebebahnhoftsmentalität der Kostenträger und das Schubladendenken verhindern bedarfsgerechte, innovative und alternative Projekte. Die finanzielle Eigenbeteiligung der Betroffenen verhindert die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten.
7. Fehlende Infos, sogar in Fachämtern und der Presse verhindern sachgerechte Aufklärung und Hilfestellungen und blockieren den Informationsfluss.

Kritiksätze Gruppe 4 (grün)

1. Menschen mit Behinderung (insbesondere Frauen) müssen sich mit ihrem Schicksal abfinden und sich freiwillig lebenslang erwerbslos melden, denn ihre Qualifikationen und Fähigkeiten interessiert niemanden.
2. Behinderte Kinder werden ausgegrenzt, werden nicht in allgemeinen Kindergärten und Schulen aufgenommen, sondern in Sondereinrichtungen abgeschoben und somit nicht integriert.
3. Diskriminierung bedeutet, schikanieren, kontrollieren, bevormunden und verstecken von Menschen mit Behinderung ins Heim, wo sie nichts selbst bestimmen dürfen, wie kleine Kinder behandelt werden, die Bedürfnisse nicht berücksichtigt werden und selbst Erinnerungsstücke weggeworfen werden.
4. Behinderte Menschen haben mit fehlenden Absenkungen zu kämpfen, die Hebebühnen sind kaputt, es gibt keine Ansprechpartner beim ÖPNV, Geschäfte und Kinos sind zu eng und schwer zugänglich, zu wenig Behindertentoiletten, der Stadtführer für behinderte Menschen wird nicht regelmäßig ergänzt und zu allem Übel wird die Barrierefreiheit dem Denkmalschutz geopfert!
5. Barrierefreier, bezahlbarer Wohnraum ist nicht vorhanden.
6. Es gibt keine aufsuchende Hilfen für Menschen in (seelischen) Krisen!
7. Die Allgemeinheit denkt, Behinderte bräuchten weder Lohn noch Gehalt, da sie durch die Nachteilsausgleiche eh alles für umme bekommen!
8. Eltern bekommen keine unabhängige Beratung für ihre behinderten Kinder, auch keine Integrationsbegleiter.
9. Durch ständiges Konkurrenzdenken und fehlende Kommunikation, ständiges Versteckspiel bei Verbänden und Vereinen kommt keine vernetzte Zusammenarbeit zustande.
10. Bei den wenigen sportlichen Angeboten für Behinderte fehlt die Barrierefreiheit in den Sportstätten und die Möglichkeit einer Assistenzfinanzierung

Positive Umdeutung

Nach der Kritikphase ist die Stimmung ambivalent. Einerseits ist man froh, endlich einmal alles los geworden zu sein, andererseits verbreitet sich das Gefühl, alles sei schlecht. Zur Vorbereitung der Phantasiephase werden daher die Kritiksätze „umgekehrt“! Die Stimmung steigt.

Positivsätze Gruppe 1 (rot)

1. Die Mobilität von behinderten Menschen in Heidelberg wird optimal gefördert, durch:
 - ausgezeichnete, für die verschiedenen Sinne geeignete Informationssysteme in Bahnen/Bussen und an Haltestellen
 - freie, für alle gut zu nutzende Straßen und Menschen, die mitdenken
 - behindertengerechte Toiletten, leichtgängige/selbstöffnende Türen, genügend Kontraste, Menschenschutz vor Denkmalschutz
2. In Heidelberg arbeitet eine informierte, kompetente Interessenvertretung für Menschen mit den verschiedensten Behinderungen.
3. Persönliche Assistenz z. B. bei Krankenhausaufenthalt oder bei bestimmten Behinderungen oder für Eltern ist selbstverständlich und ohne Bürokratie zugänglich.
4. Der Umgang von Behörden (und öffentlichen Mitarbeitern z. B. im ÖPNV) mit behinderten Menschen ist gekennzeichnet durch Offenheit, Kompetenz, Freundlichkeit der gut ausgebildeten innovativen Mitarbeiter.
5. In Heidelberg gibt es jederzeit genügend behindertengerechte, preiswerte Wohnungen – die Wohnungssuche ist ein Genuss!!
6. Alle Schulen bieten Plätze für behinderte Kinder und Jugendliche. Freizeitangebote und Spielplätze finden sich überall.
7. Geeignete Sportstätten, preiswerte Weiterbildungsmöglichkeiten sowie problemloser Zugang zu allen kulturellen Veranstaltungen sind selbstverständlich.

Positivsätze Gruppe 2 (gelb)

1. Es gibt für alle Menschen mit Behinderung in Heidelberg eine bezahlbare Wohnung, die sie sich selbst aussuchen können und die sie sich frei nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen gestalten.
2. Öffentliche Gebäude und Verkehrswege sind vollkommen barrierefrei für sämtliche Behinderungsarten.
3. In Heidelberg haben wir alle Hilfsmittel für alle Behinderungsgruppen.
4. Der ÖPNV ist für alle frei von Hindernissen.
5. Durch unseren Behindertenbeirat und den Behindertenbeauftragten haben Menschen mit Behinderung eine große Lobby!

Positivsätze Gruppe 3 (blau)

1. Heidelberg verfügt über ein ausgezeichnetes Angebot an niedrig schwelligen Einrichtungen für Krisensituationen, über ausreichende Werkstattplätze und die tagesstrukturierenden Dienste sind täglich auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet.
2. Dank qualifizierter Beratung und unterstützender Beschäftigungsangebote finden alle Menschen mit Behinderung passende Arbeit und haben ein ausreichendes Einkommen.
3. Ein hervorragender ÖPNV unterstützt die Mobilität durch die Berücksichtigung der unterschiedlichsten Belange.
4. Eine optimale Koordination der verschiedenen Behindertengruppen nutzt deren Wissen zu einer abgestimmten Planung im öffentlichen Raum und führt zu einem sehr guten differenzierten Angebot an Räumlichkeiten für unterschiedliche Zwecke und Zielgruppen.
5. Flexible Behindertenfahrdienste in Heidelberg bieten ein bedarfsgerechtes, günstiges und ausreichendes Angebot. Sie verhindern damit die Isolation und fördern die Teilhabe z. B. am kulturellen Leben.
6. Die schnelle, unbürokratische Bewilligung der Kostenträger fördert bedarfsgerechte, innovative und alternative Projekte.
Für die Betroffenen kostenfreie Angebote fördern die Inanspruchnahme.
7. Optimale Informiertheit, vor allem in den Fachämtern, ermöglichen eine sachgerechte Aufklärung und Hilfestellung auch mit Unterstützung der Presse.

Positivsätze Gruppe 4 (grün)

1. Menschen mit Behinderung, insbesondere Frauen, werden in ihrer Qualifikation gesucht und können mit ihren Fähigkeiten, trotz ihrer Behinderung, ein Leben lang ihren Lebensunterhalt bestreiten.
2. Alle Kinder besuchen die gleichen Einrichtungen.
3. Menschen mit Behinderung führen ein selbstbestimmtes Leben und bekommen die Hilfen, die sie brauchen.
4. Alle Heidelberger Bürger genießen gemeinsam eine barrierefreie Stadt und ungehinderten Zugang zu allen Einrichtungen und dem ÖPNV.
5. Wohnen ist barrierefrei.
6. Der psychisch kranke Mensch bekommt zuhause aufsuchende Hilfen.
7. Die Allgemeinheit erkennt an, dass auch behinderte Menschen zur Sicherstellung ihres Lebensunterhaltes Lohn und Gehalt benötigen.
8. Die Beratung für Eltern mit behinderten Kindern ist unabhängig. Bei Bedarf erhalten sie einen Integrationsbegleiter.
9. Durch gute Kommunikationsstrukturen kommt es zu einer produktiven und vernetzten Zusammenarbeit.
10. Es gibt ausreichend sportliche Angebote, barrierefrei, bei Bedarf wird Assistenz gestellt.

6. Die Utopiephase

Die Phantasiephase greift die Positivsätze auf und beginnt mit der Annahme, Heidelberg habe 2012 eine besondere Ehrung erfahren. Die Gruppen haben im Anschluss den Auftrag zusammenzutragen, wie es zu dieser Ehrung kommen konnte. Die oft phantasievollen Plakate können in der Dokumentation nur als „Abschrieb“ dargestellt werden.



„Was wir bis 2012 erreicht haben“ Gruppe 1 (rot)

1. Behindertenbeirat
„Was für behinderte Menschen gut ist – ist für alle gut“
2. Der Behindertenbeirat
 - koordiniert die einzelnen Mitgliedseinrichtungen
 - berät Einzelpersonen, Gruppen
 - Baumaßnahmen
 - Verwaltung
 - Architekten
 - Wohnberatung für Bauträger
 - Sportstätten für alle zugänglich
3. Mobil Q - Fortbildungsteam
 - Ausbildung für Lehrer an den PH im Pflichtfach „Handicap Umgang“
 - Schweden, Norwegen Tourismus
 - Praktikum / Schulungen
 - Schulungen auch für behinderte Menschen
4. Mobil sein
 - große Plätze, eben, unterscheidbar (Kontraste)
 - moderne leise Straßenbahnen
 - sanftes Klingeln
 - optische Signale
 - Haltestellen überdacht
 - viel Platz
 - Sitzplätze
 - Rollband in der Hauptstraße statt Citybahn
 - Rolli Rikscha / BE und Rikschasport
 - Elektro Taxis
 - Optimaler Regionalverkehr
 - Anzeigen groß, kontrastreich
 - optisch / akustisch
 - Signalknöpfe
 - Verkehrsmittel auf Abruf
 - kontrastreiche Innenausstattung
 - Linien mit unterschiedlichen Farben „Chamäleon“
 - bürgerschaftliches Engagement im öffentlichen Nahverkehr
5. Öffentliche Einrichtungen
 - überall umgestaltet: Wettbewerbe für Architekten
 - Beratung durch Mobil-Q-Team vorgeschrieben
 - öffentliche Anhörung durch Koordinierungsbeirat

6. Qualifikationsverbesserung
 - Aufbau von Mobilitäts-Beratungs-Teams
 - mit bürgerschaftlichem Engagement
 - Neubürger – Info für Menschen mit Handicaps
7. Assistenz
 - jederzeit abrufbar und bezahlbar
 - einkommensunabhängig
 - auch mit Freiwilligen

„Was wir bis 2012 erreicht haben“ Gruppe 2 (gelb)

1. Internettelefone, stadtweit DSL
 - Einhandtastatur
 - Webcam für Gehörlose
 - Headset
2. Assistenz bei allen Veranstaltungen
 - männlich, weiblich
 - für schnelle Hilfen
 - Essen
 - Toilette.....
3. Palm (mit Headset) für alle
 - Navigation für Sehbehinderte und Blinde
 - Finanzierung durch KV und Wohlfahrtsverbände
4. Fernsehsendungen für Menschen mit verschiedenen Behinderungen
5. Zentrale Datenbank (Deutschland)
 - Institutionen für „Behinderungen“
 - private Seiten, Treffs
 - Ideen
6. Politische Verantwortung :
 - Behindertenbeirat
 - Behindertenbeauftragter
7. Verschiedene (integrative) Wohn- und Arbeitsmodelle
8. ÖPNV :
 - Ausgaben und farbliche Unterscheidung, um von außen zu erkennen, welche Bahn kommt
 - Leitsystem
9. Computergestützte Wohnungen (bis zu 50 % in Heidelberg)
10. Anlaufstelle / Koordinierungsstelle für schnelle Hilfen
 - Einkauf
 - Dolmetscher
 - Tauschbörse für Suchende und Anbieter
11. Kartenmaterial von Heidelberg
 - plastischer
 - öffentliche Stadtpläne
 - WC
 - Internettelefonie
 - Beratung
12. Visiocamps – Koordinationsstelle für Investitionen in Menschen mit Behinderung
13. Finanzierung auch durch Einbeziehung des Tourismus
 - am Bahnhof, Bergbahn, Königstuhl, Kornmarkt, Hauptstraße wird Geld („Restgeld“) gesammelt, dafür gibt es „Glücksklee“

„Was wir bis 2012 erreicht haben“ Gruppe 3 (blau)

1. ALLES in Heidelberg ist barrierefrei
 - für alle Behinderungsformen -
 - ÖPNV
 - öffentliche Gebäude
 - private Immobilien
 - Hotels, Geschäfte, Gaststätten
 - Wohnungen
2. Der Behindertenfahrdienst ist abgeschafft. Stattdessen stehen genügend behindertengerechte Taxis zur Verfügung, die rund um die Uhr abrufbar sind.
3. Jeder Mensch mit Behinderung lebt selbstbestimmt. In jedem Stadtteil stehen integrative und generative Möglichkeiten zur Verfügung
Regie- und Moderationskosten werden vollständig übernommen.
4. Ein Behindertenbeauftragter ist von der Stadt Heidelberg eingesetzt, gewählt von Menschen mit Behinderung.
5. Es gibt einen Behindertenbeirat, der sich aus Menschen mit Behinderungen zusammensetzt.
6. Es gibt eine Beratungsstelle für alle Behinderungsarten unter einem Dach mit spezifischem Ansprechpartner
„Fachzentrum für Menschen mit Behinderung“
7. Die bewilligenden Ämter der Stadt Heidelberg sind zu einem zentralen Amt verschmolzen.
8. Alle Menschen mit Behinderung haben eine Beschäftigung, die ihren Neigungen und Interessen, ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entspricht.
9. Die Entlohnung bzw. Grundsicherung ist so bemessen, dass eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben möglich ist.
10. Leistungen für Menschen mit Behinderung werden unabhängig von der Haushaltslage mit wohlwollender Prüfung schnell und unbürokratisch von einer Stelle bewilligt.
11. Die Stadt Heidelberg tritt in Vorleistung und rechnet ihrerseits mit den jeweiligen Kostenträgern ab.
12. Optimale Abstimmung der Sozialplanung innerhalb der Metropolregion bezüglich von Einrichtungen und Angeboten.
13. Zentrale Einrichtung eines „Wissenspools“ auf der Webseite vom Fachzentrum für Menschen mit Behinderung.
 - Betroffene, Angehörige und Profis bringen ihr Wissen ein.
 - Der „Wissenspool“ ist barrierefrei zugänglich.

„Was wir bis 2012 erreicht haben“ Gruppe 4 (grün)

1. Wir haben immer geredet – immer wieder angesprochen, auf die Probleme hingewiesen.
2. Wir haben einen Behindertenbeirat gegründet für Heidelberg und für die Metropolregion – der mit Vetorecht ausgestattet ist.
3. Wir haben immer wieder neu das Gespräch mit den Arbeitgebern gesucht.
4. Alle Interessengruppen konnten zur Zusammenarbeit gewonnen werden und haben sich gemeinsam engagiert.
5. Öffentlichkeitsarbeit läuft beständig – regelmäßige Infos an die Presse.
6. Wir haben Mitarbeiter in der Arbeitsagentur für unsere Belange interessiert und diese werden regelmäßig geschult.
7. Demonstrationen finden ab heute regelmäßig am besten samstags statt, um auf die Problemfelder z. B. beim ÖPNV, zum Thema Stadtführer, zur Schulsituation usw. aufmerksam zu machen.
8. Alle städtischen Mitarbeiter, alle Behördenmitarbeiter, die Lehrer haben regelmäßig Schulungen zum Thema „Umgang mit behinderten Menschen“.
9. Wir entwickeln einen Wegweiser für Beratungsstellen.
10. Wir sorgen dafür, dass es in der Bahnstadt ein Zentrum für alle Gruppen geben wird
11. Wir haben Vertreter in den Planungsgremien.
12. Wir haben einen „Lotsen“ für die Fördertöpfe.
13. Die Amtssprache ist eine einfache Sprache.
14. Inzwischen gibt es ein Miteinander – Behinderte werden nicht mehr ausgegrenzt
15. Sport- und Freizeitmöglichkeiten sind ausreichend und für alle zugänglich.
16. Ausreichend behindertengerechte Wohnungen stehen zur Verfügung.
17. Alle haben einen Arbeitsplatz mit regulärem Lohn.
18. Kinder mit Behinderungen können in die allgemeinen Schulen.
19. Es gibt keine Heime mehr, nur noch integrierte Wohngruppen
20. Die Behörden nehmen sich mehr Zeit, es gibt weniger gut verständliche Formulare
21. Der ÖPNV ist für alle uneingeschränkt nutzbar.
22. Aufgrund der Kontinuität in der Gesetzgebung ist eine Lebensplanung wieder möglich.
23. Die Institutionen wie Servicestellen, IFD, Arbeitsagentur etc. haben sich mit uns vernetzt und schätzen unseren Rat und beziehen ihn mit ein.
24. Die Interessen der Schwachen und behinderten Menschen werden berücksichtigt. Vor diesem Hintergrund sind Zukunftswerkstätten überflüssig geworden.
25. Alle, die nicht für sich selber sorgen können, werden aufgefangen.

7. Die Realisierungsphase

In nahezu allen Phantasien stecken viele Ideen, die realisiert werden können. Diese „Lieblingsideen“ werden herausgegriffen und als Projektvorschläge dargestellt.



Projektvorschläge

1. Behindertenbeirat, Behindertenbeauftragter
2. Initiierung eines „Runden Tisches“ zum Thema Arbeitsmarkt
 - ausreichend entlohnte, sinnvolle Arbeit
 - mehr Arbeitsplätze für Behinderte
3. Multimediale „Kommunikationsstelle“
 - für Hörgeschädigte
 - für Gehbehinderte
 - Sprachprogramm für Sprachbehinderte
 - mail / Internet / Web-Cam / E-Fax / SMS
 - englisch, deutsch, französisch, türkisch ...
 - visuelle, akustische Navigation
4. Beratungsstelle „Rund ums Hören“
 - Hilfsmittel, Akustik
 - Assistenz
 - Selbsthilfe
5. Wohnprojekte / Wohngemeinschaften
 - integrative –
 - generationsübergreifende Wohnformen
6. Umwelt und Verkehr
 - barrierefreies Sozialamt im Fischmarkt 2
7. Kinder im Grundschulalter in die Regelschule integrieren
 - Entwicklung eines Wegweisers zur „Integration in der Schule“
8. Öffentlichkeitsarbeit
 - aufklären, informieren
 - Wegweiser durch die Institutionen (Internet)
 - Infomappe für Neubürgerinnen und –bürger mit Behinderung
 - neue Infos regelmäßig einarbeiten
 - Schulung der Mitarbeiter in den Ämtern
9. Freizeit
 - Kostenlose Turn- und Sportmöglichkeiten
10. „Spontanbörse“
 - Assistenz u. Hilfestellungen, die aktuell eingefordert werden können
 - Supervision für Assistenz

Anmerkung :

Dies ist eine Abschrift der abgegebenen Karten.

Mehrfachnennungen wurden unter einem gemeinsamen Thema zusammengefasst.

Realisierungsphase - Umsetzung von Projekten

Die so ermittelten Projektvorschläge werden von den TN bewertet. Die Projekte 1 - 9 werden in der Gruppe anhand eines Vordruckes behandelt und so zur Umsetzung festgehalten.

	Thema	Kartenzahl	am Projekt interessiert	TN Projektgruppe
1.	Behindertenbeirat	5	15	4
2.	Assistenz	3	9	6
3.	Berufstätigkeit, Arbeit	3	8	3
4.	Wohnen, neue Wohnformen	3	6	4
5.	Wegweiser und Infomappe	3	6	3
6.	Öffentlichkeitsarbeit, Schulungen	3	6	2
7.	Schule und Kindergarten	2	6	3
8.	Multimediale K.Stellen	2	3	2
9.	Turnen und Sport	1	6	2
10.	Barrierefreiheit	1	10	0

Themenorientierte Projekte

Name des Vorhabens:

Behindertenbeirat

Ziele und Aufgaben:

- Gremium für alle Behinderungsgruppen/-formen / Senioren
- Interessenvertretung gegenüber der Stadt
- Ansprechpartner für Interessierte, Stimmberechtigt im Gemeinderat

Zeitraumen:

1 Jahr

Zu beteiligende Einrichtungen/Partner:

Selbsthilfegruppen, Projektbüros / Freiwilligenbörse, Medien, Stadt/Gemeinderat
Öffentliche Einrichtungen (ÖPNV)

Ressourcen (benötigte/vorhanden):

Räumlichkeiten (technische Ausstattung), Geld

Zu erwartende Widerstände:

Zusätzliche Lasten, Zusätzlicher Zeitaufwand, Interessenkollisionen, Medien

Erste Schritte/Nächster Termin:

Kontakt mit bestehendem AK aufnehmen, Ist-Zustand ermitteln.

Mitwirkende:

Silvia Römer, Micheline Hake, Henri Rippel, Hermann Weiß

Ansprechpartner:

Micheline Hake, Henri Rippel

Weitere Interessierte:

Name des Vorhabens:
Integration in Kindergärten und Schulen

Ziele und Aufgaben:

Behinderte und nichtbehinderte Kinder besuchen die gleichen Kindergärten und Schulen, d.h. mehr Kindergärten öffnen für behinderte Kinder, auch die städtischen Kiga

Zeitraumen:

Zu beteiligende Einrichtungen/Partner:

Kiga und Schulen, Schulämter, Erzieher, Behörden, Gesundheitsämter, Sozialamt, Frühförderstellen, Eltern und Kinder, auch die Nichtbehinderten, die Schulträger, die Architekten, Beratungsstellen.

Ressourcen (benötigte/vorhanden):

benötigte: der Behinderung angemessene Schulen und Lernmittel, entsprechende Pädagogik, barrierefreie Schulräume, finanzielle Mittel, höhere Personalschlüssel,

Zu erwartende Widerstände:

Einwände der Eltern nichtbehinderter Kinder, Vorbehalte der Lehrer fehlende Finanzierung.

Erste Schritte/Nächster Termin:

Kontakt aufnehmen mit Initiativen, die sich bereits mit der Thematik befassen, um bessere Vernetzung hinzukriegen / Information des städtischen Jugendamtes, Kontaktherstellung.

Mitwirkende:

Ansprechpartner:

Frau Reidel

Weitere Interessierte:

Name des Vorhabens:

Verbesserung der optischen Information für Sehbehinderte

Ziele und Aufgaben:

1. ÖPNV akustischer und optischer Information über Fahrplan, Linie sowohl an der Haltestelle, auch im Wagen
2. Öffentliche Gebäude: Leitsysteme zum Fahrstuhl und zu den einzelnen Dienststellen, große, gut lesbare Hinweisschilder, Nutzung von Kontrasten zur Information, ausreichende blendfreie Beleuchtung, DIN-gemäße Umgebung von Treppengeländern (30 cm Überstand), Markierung von Treppen.....

Zeitraumen:

Teilweise um einige Monate, Busmaßnahmen ein – drei Jahre

Zu beteiligende Einrichtungen/Partner:

Pro Retina Deutschland als Ansprechpartner, Bauämter, Vertreter von ÖPNV, Architekten und Planer

Ressourcen (benötigte/vorhanden):

Materiell: Teilweise nur ein Eimer Farbe!

Geistig: Bereitschaft zur Mitarbeit und zur Veränderung

Zu erwartende Widerstände:

Desinteresse (z. B. Vorstand des RNV), keine Einsicht in Problemen Behinderter, finanzielle Engpässe

Erste Schritte/Nächster Termin:

Weitere Verhandlungen

Mitwirkende:

Dr. Richard Kern

Ansprechpartner:

Frau Wäldin-Kern, Annemarie

Regionalgruppe Rhein-Neckar Pro Retina

Weitere Interessierte:

Name des Vorhabens:
Wegweiser zur Integration

Ziele und Aufgaben:

Umfassende Dokumentation für alle Behinderten z. B. Optimierung des Stadtführers
Öffentlichkeitsarbeit „was finde ich wo“

Zeitraumen:

6 Monate

Zu beteiligende Einrichtungen/Partner:

Web vor all, Stadt Heidelberg, Freiwilligenbörse
LIANE, BiBeZ

Ressourcen (benötigte/vorhanden):

Stadtführer Heidelberg
Bestandsaufnahme Stadt der Zukunft Heidelberg

Zu erwartende Widerstände:

Finanzierung

Erste Schritte/Nächster Termin:

Kontaktaufnahme mit Partnern

Mitwirkende:

Friederike Dietsche, Edith Sonntag, Heike Gößmann

Ansprechpartner:

Fr. Dietsche,

Weitere Interessierte:

Name des Vorhabens:
Arbeit für Behinderte

Ziele und Aufgaben:

Für jeden Behinderten eine Beschäftigung, die seinen Neigungen und Fähigkeiten entspricht.
Lebensunterhaltssichernde Entlohnung

Zeitraumen:

Keine zeitliche Begrenzung

Zu beteiligende Einrichtungen/Partner:

Arbeitsagentur, Integrationsfachdienst, Stadt Heidelberg, Behindertenverbände, bereitwillige Arbeitgeber

Ressourcen (benötigte/vorhanden):

Fördergelder, Kontakte, Erfahrungen von bestehenden Einrichtungen

Zu erwartende Widerstände:

Vorurteile, Konkurrenzdenken, Barrieren

Erste Schritte/Nächster Termin:

Bildung eines Arbeitskreises von behinderten Menschen
Info-Börse zum Thema Arbeit

Mitwirkende:

Lore Schütz, Sabine Dammert, Uwe Leuschner

Ansprechpartner:

Sabine Dammert

Weitere Interessierte:

Name des Vorhabens:
Miteinander Wohnen in Heidelberg

Ziele und Aufgaben:

Kleine Wohneinheiten mit Gemeinschaftsflächen, guter Infrastruktur, barrierefrei (behindertengerecht), Sicherung der Finanzierung (erschwinglich für alle), Planen und möglichst zu Realisierung.

Zeitraumen:

Zu beteiligende Einrichtungen/Partner:

Bauträger, Stadt Heidelberg (Bauamt), zukünftige Bewohner

Ressourcen (benötigte/vorhanden):

Geld, bisheriges Know-how. Zeit und Kooperationsbereitschaft

Zu erwartende Widerstände:

Kostenträger, wer schließt die Finanzierungslücken

Erste Schritte/Nächster Termin:

Konzeptentwicklung, Feststellung des Ist-Stands (was gibt es schon?), was kann umfunktioniert werden ?

Mitwirkende:

Michael Schäfer, Angelika Arndt, Emi Yildirim, Rotraut Engler-Soyer

Ansprechpartner:

Emi Yildirim

Weitere Interessierte:

Name des Vorhabens:
Persönliche Assistenz

Ziele und Aufgaben:

(Alltäglich)

„Feste und spontane“ Assistenz

(Regelmäßig)

- Finanzielle Sicherung der persönlichen Assistenz nach dem individuellen Hilfebedarf des einzelnen Menschen mit Behinderung! (keinesfalls starre Regelungen)
- Ziel ist keine Festlegung des Stunden-Kontingents
- Ziel ist auch die Einrichtung einer spontanen „Assistenzbörse für alle Menschen mit Behinderungen

Zeitraumen:

2 Jahre

Zu beteiligende Einrichtungen/Partner:

Assistenten, Zivildienst Amt für, Universitäten PH/FH, Bildungseinrichtungen für Sozialberufe, Allgemeinbildende Schulen, BiBeZ, Individualhilfe, Stadt Heidelberg, Pflegekassen / KK, Integrationsamt

Ressourcen (benötigte/vorhanden):

Vorhandene fachliche Kompetenz von BiBeZ und Individualhilfe
Benötigte Infrastruktur (Büro, Tagungsräume, finanzielle Mittel usw.).

Zu erwartende Widerstände:

Wir hoffen keine!

Erste Schritte/Nächster Termin: (offen)

1. Gründung einer Arbeitsgruppe
2. Kooperation mit Trägern und Verbänden

Mitwirkende:

Anette Albrecht, Michaela Schadeck, Susanne Völker, Paul Pfeiffer,
Werner Aures, Anna Thesing

Ansprechpartner:

BiBeZ (Anette Albrecht); Individualhilfe (Werner Aures); Michaela Schadeck

Weitere Interessierte:

Name des Vorhabens:
Sport und Freizeit für Jeden

Ziele und Aufgaben:
Bewegung - Mobilität erhalten und verbessern. Spiele – Freizeitgestaltung,
Geselligkeit

Zeitraumen:
Ab sofort unbegrenzt

Zu beteiligende Einrichtungen/Partner:
Vereine

Ressourcen (benötigte/vorhanden):

Zu erwartende Widerstände:
Verwaltung – Institutionen (Verbände)

Erste Schritte/Nächster Termin:
Sofort außer montags, dienstags und freitags

Mitwirkende:
Lorenz Birkenmeyer
Klaus Rohde

Ansprechpartner:
Klaus Rohde

Weitere Interessierte:

Name des Vorhabens:
„Multimediale Kommunikationsstelle“

Ziele und Aufgaben:
Kommunikationsmöglichkeit für Sinnesbehinderte (Blinde / Hörgeschädigte / Sprachgeschädigte.....)

Zeitraumen:
Kann zur Zeit noch nicht genau gesagt werden, möglicherweise in 2 Jahren

Zu beteiligende Einrichtungen/Partner:
Telekom - AG

Ressourcen (benötigte/vorhanden):
Anfangsmodelle vorhanden am Flughafen und München Bahnhof (MMS, SMS, Internet, Fax, Mail)

Zu erwartende Widerstände:
Vandalismus und Missbrauch an öffentlichen Orten

Erste Schritte/Nächster Termin:
1. Vorschlag bei der Telekom und Stadt Heidelberg
2. Vorschlag und Dokumentation überprüfen auf Realisierung, Weitergabe an Stadt

Mitwirkende:
Telekom, Forschungsabteilung, Technischer Berater, Werk ??, Stadt, Behindertenbeirat

Ansprechpartner:
Florian Preda, André Noetzel

Weitere Interessierte:
Deutscher Gehörlosen Bund, Deutscher Blindenbund, Deutscher Sh-Bund, Deutsche Kabel, Anbieter Satellitentechnik, WWW.Taubenschlag-de

Name des Vorhabens:

Verbesserung der Kompetenzen von Mitarbeitern in öffentlichen Verwaltungen und privaten Einrichtungen

Ziele und Aufgaben:

Ziel: Wissen und Kompetenz aller Mitarbeiter in öffentlichen und privaten Einrichtungen (z.B. Arztpraxis u. Geschäfte) über die Bedürfnisse und den angemessenen (hilfreichen) Umgang mit behinderten Menschen.

Zeitraumen:

Unbegrenzt, intensiv Info-Arbeit zunächst 2-3 Jahre

Zu beteiligende Einrichtungen/Partner:

Selbsthilfegruppen, bzw. Gruppen von Betroffenen (Träger von) Behinderteneinrichtungen, alle beratenden Institutionen, Presse, Gesundheitsamt (Bereich Prävention), Ärzte und Krankenhäuser, Reha-Einrichtungen.

Ressourcen (benötigte/vorhanden):

Vorhandene Organisationen und Gruppierungen, (?) Radiosender für Behinderte.

Zu erwartende Widerstände:**Erste Schritte/Nächster Termin:**

Bereiche sammeln, vorhandene, öffentlich zugängiges Info-Material richten.

Mitwirkende:

Marco Friedrichs
Gabriele Merck

Ansprechpartner:

G. Merck

Weitere Interessierte:

8. Berichterstattung

Rhein-Neckar-Zeitung vom 11.05.2006

Heidelberg bekommt Behindertenbeirat

Gewünschte Konzepte sind „prinzipiell“ umsetzbar – Vertreter mit Stimmrecht im Gemeinderat?

Von Reinhard Lask

In der Volkshochschule strahlte es der Beamer groß an die Wand: Heidelberg hat die Auszeichnung „Europäische Stadt für Menschen mit Behinderung 2012“ bekommen. Jetzt schon? Nein. Diese Phantasie war der Aufhänger der Zukunftswerkstatt zur Verbesserung der städtischen Behindertenarbeit. Etwa 40 behinderten Teilnehmer erarbeiteten am vergangenen Wochenende einen umfassenden Maßnahmenkatalog. Dieser soll nun im dritten Schritt mit den Träger der örtlichen Behinderteneinrichtungen und der Stadt auf seine Umsetzbarkeit überprüft werden. Bisher einmalig war die Zusammensetzung der Zukunftswerkstatt: Erstmals nahmen daran Menschen mit Behinderungen aller Art (von Seh- und Hörgeschädigten bis zu motorisch Schwerstbehinderten) teil.

„Ich war überrascht und erleichtert, dass es keine größeren Komplikationen gab“, freute sich der Bezirksgeschäftsführer des paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Ralf Baumgarth. Auch sein Moderatorenkollege und Vertreter der Stadt, Hermann Bühler, lobte den Ablauf und die Qualität der Vorschläge: „Alle Teilnehmer waren sagenhaft motiviert und haben

überraschend konkrete und realistische Konzepte erarbeitet.“ Wichtigstes Ergebnis der Zukunftswerkstatt ist ein städtischer Behindertenbeirat nach Mainzer Vorbild. Zudem würden die Teilnehmer gerne einen gemeinsamen Interessensvertreter im Gemeinderat sehen, der auch Stimm- und Vetorecht haben soll. „Prinzi-

piell“, so Bühler, „ist das erwünscht. Da mehr als zehn Prozent der Heidelberger Bevölkerung Behinderte sind, hat die Stadt hat auf Vorschläge von den Betroffenen regelrecht gewartet. Die Mittel dafür werden schon länger bereit gehalten.“

Viele Ergebnisse gingen über die reine der Idee hinaus. Auf der Abschlusspräsentation präsentierten einige Gruppen bereits Zeitpläne zur Umsetzung. So wird sich zum Beispiel die Gruppe „Wegweiser Infomappe“, die einen behindertengerechten Stadtführer plant, schon Anfang Juni zu konkreten Gesprächen mit der Stadt treffen. Dort sollen bereits Nägel mit Köpfen gemacht werden.

Auch Firmenkooperationen sind vorgesehen. Dazu hat die Gruppe „Multimediale Kommunikation“ bereits Kontakte zur Forschungsabteilung der Deutschen Telekom geknüpft. Diese testet momentan spezielle „Kommunikationsstellen“ an Flughäfen, die Seh- und Hörgeschädigten telefonieren und Internetzugang erleichtert. Allerdings hat die Telekom noch Bedenken, diese an öffentlichen Plätzen aufzustellen. Zu oft würden solchen Apparate Ziel von Vandalismus werden. Bühlers Fazit ist durchweg positiv, denn „alle erarbeiteten Konzepte, die die Stadt betreffen, sind umsetzbar“.

HINTERGRUND

Die Zukunftswerkstatt

(rl) Mit den Mitteln der Zukunftswerkstatt wollten die Zukunftsforscher Robert Jungk und Norbert R. Müllert die Fantasie von Gruppen anregen, um neue Ideen und Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu entwickeln. Bei dieser Methode werden in einer ersten Phase Unmut, Kritik und negative Erfahrungen der Teilnehmer unter der Anleitung von speziell geschulten Moderatoren gesammelt. Es folgt eine Utopiephase, in der über eine ideale Zukunft phantasiert wird. In einer dritten Phase werden die beiden Schritte verknüpft, und es wird abgeschätzt, was realisiert werden kann.

Rhein-Neckar-Zeitung vom 30.10.2006

Gibt es bald einen Behindertenbeirat?

Experten erarbeiteten Entwurf für solch ein den Gemeinderat beratendes Gremium

bms. „Jetzt lasst uns nicht mit zu engen Formalien arbeiten!“, meinte Ralf Baumgarth vom Paritätischen Wohlfahrtsverband. Anita Reidel vom städtischen Amt für Soziale Angelegenheiten stimmte zu, auch Anette Albrecht vom regionalen Aktionsbündnis von Selbsthilfegruppen, Vereinen und Initiativen der Behindertenarbeit sah das so: Die Mitglieder der Arbeitsgruppe zur Gründung eines Behindertenbeirats diskutierten ihren Satzungsentwurf also recht zügig und verabschiedeten ihn. So wird das Papier der Behindertenvertreter über den Sozialausschuss seinen Weg in die Gemeinderatssitzung finden, wo darüber befunden wer-

den muss. Dann könnte Anfang des Jahres eine Vollversammlung des Aktionsbündnisses stattfinden und auch Wahlen zum Behindertenbeirat.

Es geht um einiges: Die Stadt Heidelberg will durch den Behindertenbeirat das gleichberechtigte Zusammenleben zwischen Menschen mit und ohne Behinderung fördern und sicherstellen, dass das Interesse der Behinderten in allen sie betreffenden kommunalpolitischen Themen angemessen berücksichtigt wird. Der Beirat hat demnach eine beratende Funktion für Gemeinderat und Oberbürgermeister – mit Rederecht in den Gremien. In den Sozialausschuss, in den Ju-

gendhilfeausschuss und in den Stadtentwicklungs- und Verkehrsausschuss möchte man einen Vertreter schicken. „Ergänzend zum Beirat soll später ein Behindertenbeauftragter berufen werden“, heißt es in dem Entwurf außerdem. Der sich bildende Behindertenbeirat soll der Amtszeit des Gemeinderates angepasst werden, angedacht ist, dass „Entscheidungen nach Möglichkeit im Konsens“ getroffen werden. „Und dann geht es auch noch darum, dass die Stadt die für die Arbeit notwendigen Mittel zur Verfügung stellt“, ergänzte Anette Albrecht – sichtlich froh, den Entwurf unter Dach und Fach zu haben.

Nächster Schritt zum Teilhabeplan

Zukunftswerkstatt in der Volkshochschule diskutierte über verbesserte Lebenssituation von Menschen mit Behinderung

Anfang Mai kamen in der Volkshochschule an zwei Tagen jeweils 40 Menschen mit Behinderung zusammen, um sich Gedanken darüber zu machen, wie sich ihre Lebenssituation in der Stadt verbessern ließe.

Diese Zukunftswerkstatt wollte sich Gedanken darüber machen, wie sich die Situation von behinderten Menschen in Heidelberg darstellt, welche Barrieren ihr tägliches Leben erschweren und wie diese Hemmnisse zu beseitigen seien. Der Paritätische Wohlfahrtsverband und die Stadt Heidelberg haben mit ihnen gemeinsam das Forum organisiert.

Kritik äußern, Utopisches aussprechen, positive Wünsche artikulieren, reale Ziele formulieren: Im Plenum und in Kleingruppen machten sich die Teilnehmer/innen daran, ihre Vorstellungen von einer unein-



Bei der Zukunftswerkstatt in der Volkshochschule erarbeiteten Menschen mit Behinderung Möglichkeiten einer verbesserten Teilhabe am städtischen Leben.

Foto: Rothe

geschränkter Teilhabe am städtischen Leben zu entwickeln. Ganz konkret wurden die Vorhaben benannt, die Arbeitsgruppen in einem bestimmten Zeitrahmen erarbeiten sollen.

Eine zentrale Forderung war die Einrichtung eines Behindertenbeirates, bei dem die Interessen der Behinderten gebündelt werden und der diese gegenüber dem Gemeinderat

der Stadt vertritt. Weitere Forderungen: die Einrichtung einer Assistenz-Regelung als individuelle Hilfe, mehr Sport- und Freizeitmöglichkeiten, verbesserte Kommunikationsmöglichkeiten für Sinnesbehinderte, gemeinsame Wohnmodelle für Behinderte und Nichtbehinderte, gemeinsame Kindergärten und Schulen für Behinderte und Nichtbehinderte oder Arbeit für Behinderte. Außerdem wünschten sich die Teilnehmer/innen mehr Wissen über ihre Bedürfnisse in öffentlichen Einrichtungen, Geschäften und Arztpraxen.

Die Arbeitsgruppen werden sich nun zusammensetzen und die Vorhaben und Ziele ausarbeiten. Der Deutsche Paritätische

Wohlfahrtsverband und die Stadt Heidelberg begleiten den Prozess. Die Ergebnisse werden in den Teilhabeplan einfließen. Dieser soll Menschen mit Behinderung die Beteiligung am städtischen Gemeinwesen sichern und auch bewirken, dass sie möglichst unabhängig von Sozialhilfe leben können. Über den ausgearbeiteten Teilhabeplan wird der Gemeinderat entscheiden.

Hintergrund für die Ausarbeitung des Teilhabeplans ist der Übergang der Eingliederungshilfe für Menschen mit

Behinderung als Pflichtaufgabe auf die Stadt Heidelberg. Dies geschah im Zuge der Verwaltungsstrukturreform des Landes Baden-Württemberg zum 1. Januar 2005. Damit kam eine neue Verantwortung auf das zuständige Amt für soziale Angelegenheiten und Altenarbeit zu. Zum neuen Aufgabenbereich gehören nicht nur ganz allgemein die Regelung finanzieller Fragen oder Planungsaufgaben, sondern auch Förderung, Beratung und Teilhabe von Menschen mit Behinderung sicher zu stellen. neu

9. Ausblick

„Noch nie habe ich erlebt, dass in einer Zukunftswerkstatt so intensiv gearbeitet, so viele Projekte vorgeschlagen und so viel Begeisterung gezeigt wurde.“

Frau Prof. Dr. Astrid Hedtke-Becker, die schon selbst über 30 Zukunftswerkstätten moderierte, war beeindruckt vom Willen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die mithelfen wollen, eine „Welt zu schaffen“, die nicht nur barrierefrei im Umfeld, sondern vor allem barrierefrei in den Köpfen der Menschen ohne und mit Behinderung werden soll. Daran wollen wir alle mitarbeiten, jeder nach seinen Möglichkeiten – und da gibt es viele!

Die Medien können dazu beitragen, indem sie die Welt aus Sicht von Menschen mit Behinderung zeigen – und das sind nicht nur Menschen im Rollstuhl. Sie können auch zeigen, wie einfach es sein kann, Hilfestellungen zu geben, denn oft genug gibt es eine Scheu der Menschen ohne Behinderung auf einen zuzugehen, der oder die ein Handicap hat.

Menschen mit Behinderung können dazu beitragen, indem sie sich organisieren und in ihren Verbänden ihre Vorstellungen öffentlich machen. Verkehrsbetriebe können wirkungsvoll helfen, wenn sie sich mit den Problemen Geh- und Sinnesbehinderter vertraut machen. Dann gäbe es, wie in der Zukunftswerkstatt erarbeitet, Durchsagen an den großen Haltestellen, damit Sehbehinderte ihren Anschluss finden. Es gäbe farblich gekennzeichnete Linienbusse und Straßenbahnen, die Hörgeschädigten schneller ihren Anschluss aufzeigen, und selbstverständlich gäbe es technische Vorkehrungen, die es Gehbehinderten erlauben, barrierefreien Zugang zu finden.

Politiker könnten helfen, indem sie sich regelmäßig mit dem Fortschritt der Arbeit vertraut machen, um immer wieder mit ihren Beschlüssen Impulse zu geben, Menschen mit Behinderungen zu helfen.

Die Zukunftswerkstatt hat gezeigt, dass Menschen mit Behinderung ihre Situation ganz pragmatisch einschätzen. Da schwebte keiner abgehoben und keiner verlangte, dass alles sofort geschehen müsse, und alle sind bereit sich zu engagieren, für den Beirat, für Projekte, in ihren Organisationen und individuell. Es liegt jetzt an uns, ihnen dabei zu helfen – und sei es nur aus den gesetzlich verankerten Pflichten, die sich nicht nur aus Grundgesetz und dem SGB IX ergeben. 16.000 Menschen in Heidelberg sind anerkannt schwerbehindert. Das sind rund 12 % der Bevölkerung. Viele davon sind auf den ersten Blick nicht als Menschen mit Behinderung auffällig (das macht die Arbeit nicht leichter). Die Vielfalt der Einschränkungen wurde auch in der Zukunftswerkstatt deutlich.

Es ist daher sinnvoll, die in der Zukunftswerkstatt vehement geforderte offizielle Vertretung, in einem Beirat einzurichten.

Dann können die unterschiedlichsten Anliegen gesammelt und befördert werden. Gleichzeitig würden Maßnahmen der Verwaltung in allen Bereichen begleitet, um sicherzustellen, dass die Interessen behinderter Menschen beachtet werden. Heidelberg stünde dann in einer Reihe mit Städten wie Mainz, Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart u. a., die bereits eine Vertretung behinderter Menschen sichergestellt haben.

Kontinuierliche Arbeit ist nicht allein mit bürgerschaftlichem Engagement zu haben. Ein Büro, besetzt mit einer Teilzeitkraft, Mittel für Veranstaltungen und Fortbildungen müssen schon sein, sonst wird ehrenamtliche Arbeit schnell im Tagesgeschäft zerrieben.

In Zeiten knapper Mittel darf das dennoch kein Behinderungsgrund sein, sonst wäre die Arbeit all derer, die so begeistert ihre Anliegen vortragen, umsonst gewesen – und das bürgerschaftliche Engagement derer, die sich weiter engagieren wollen, würde schnell zum Erliegen kommen.

Das kann und wird in einer Stadt wie Heidelberg, die sich als Stadt des sozialen Ausgleichs versteht, nicht geschehen. Dieser Ausblick endet daher optimistisch. Heidelberg wird - wahrscheinlich nicht 2011, aber gewiß 2015 - eine Stadt sein, die den Vorstellungen behinderter Menschen beharrlich nähergekommen ist und jetzt beachtet wird als barrierefreie Stadt im Umfeld und in den Köpfen ihrer Bürgerinnen und Bürger.

Hermann Bühler



Eine Auslese ...



Die VHS ist bereit für die ZWS



Letzte Absprachen



Erste gespannte Teilnehmer/innen



Der Saal wartet ...



... und füllt sich

Schriftenreihe

Bisher erschienen sind folgende Titel:

Entwicklung der Sozialhilfe	1997
100 Jahre Landfriedstift	1999
Seniorenstadtbuch	1999
Bericht der Betreuungsbehörde	1999
Bericht der IAV-Stelle	1999
Paten-Oma-Dienst	2000
Migranten in Heidelberg	2000
Älterwerden in Heidelberg - Hilfe, Pflege, Betreuung -	2001
Älter werden in Heidelberg - Wohnen im Alter -	2002
Sozialhilfe 2001 - Aktuelle Situation und Rückblick auf die Entwicklung 1997 bis 2001	2002
Älter werden in Heidelberg 2002 - Aktiv Altern -	2002
Betreuungsbehörde 1992 – 2002 - Aufgaben, Organisation, Statistik, Ausblick-	2003
Menschen mit Behinderung in Heidelberg - Bestandsaufnahme	2006
Menschen mit Behinderung in Heidelberg Dokumentation der Zukunftswerkstatt am 5. Mai und 6. Mai 2006	2006

**Alle Berichte können - soweit verfügbar -
bei der Verwaltung bestellt werden:**

**Amt für Soziale Angelegenheiten und Altenarbeit
Fischmarkt 2
69045 Heidelberg**

Pro Bericht werden € 5,00 in Rechnung gestellt.